

wir

Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin

Freie Universität



Berlin

Sommer 2021

Start-up-Uni

Die Freie Universität fördert Unternehmensgründungen seit 15 Jahren. Was mit einer Handvoll Start-ups begann, ist zu einer pulsierenden Gründungsszene gewachsen.

Im Interview: Alumnus Christian Bräuer, Geschäftsführer der „Yorck Kinogruppe“

Im Porträt: Valerie Bures-Bönström, Gründerin der Fitnesskette „Mrs.Sporty“ und nun CEO der VAHA-Sportspiegel

ISSN: 1618-8489

Halbe-halbe für ganze Chancen



Ehemalige, Freunde und Fördernde engagieren sich für junge Talente

Erfolgreich studieren, biografische Hürden überwinden, internationale Erfahrungen sammeln, unternehmerisch starten, täglich für den Spitzensport trainieren oder sich sozial engagieren: Um die vielseitigen Talente und Potentiale der Studierenden der Freien Universität zu fördern, benötigen wir Ihre Unterstützung!

Halbe-halbe ...

Zur Feier des 10-jährigen Bestehens des Stipendienprogramms 2021 verdoppelt die Ernst-Reuter-Gesellschaft jede Spende ihrer Mitglieder in Höhe von mindestens 900 Euro auf 1.800 Euro; dazu kommen weitere 1.800 Euro vom Bund: der Betrag von insgesamt 3.600 Euro für ein Deutschlandstipendium ist erreicht.

... für ganze Chancen!

Sie ermöglichen einem Talent, sich für mindestens ein Jahr auf das Studium zu konzentrieren.

Die Freie Universität koordiniert die Auswahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten und übernimmt die monatliche Auszahlung der Stipendien.

Sie haben sich dazu entschieden zu spenden?

Starten Sie Ihr Engagement: Ihr Anteil für ein Deutschlandstipendium beträgt mindestens 900 Euro. Die Überweisung erfolgt direkt auf das **Spendenkonto der Ernst-Reuter-Gesellschaft:**

Berliner Sparkasse, IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11, BIC: BELADEBEXX, Kennwort: Halbe-halbe.

Kontakt: Viola Neukam, Freie Universität Berlin, Viola.Neukam@fu-berlin.de, www.fu-berlin.de/deutschlandstipendium
Daniela Dutschke, Ernst-Reuter-Gesellschaft, erg@fu-berlin.de, www.fu-berlin.de/erg

Grußwort

Liebe **wir**-Leserinnen und -Leser,
liebe Ehemalige der Freien Universität,

wir erleben ein Sommersemester der vorsichtigen Zuversicht an der Freien Universität: Beschäftigte und Studierende kehren langsam in die Hörsäle und Büros zurück, das Campusleben in seiner Vielfalt erwacht – und auch das kommende Semester gibt Anlass zu Optimismus: Mit Impfungen, Tests und Umsicht können wir an der Freien Universität einen guten Neustart hinlegen.

„Start-up-Uni“ lautet nicht nur deshalb die Überschrift unserer Titelgeschichte ab Seite 26. Sie erzählt davon, wie die Freie Universität und die Ernst-Reuter-Gesellschaft Unternehmensgründungen fördern – und Gründerinnen und Gründer wie Flavio Holstein ermutigen, ihre eigenen Erfolgsgeschichten zu schreiben. Erfolgsgeschichten, die sich selbst in Krisenzeiten fortsetzen können: Holstein und seine Mitgründer von „Augletics“ zum Beispiel hatten ein smartes Rudertrainingsgerät entwickelt – ursprünglich für Rudervereine und Fitnessstudios. Als diese in der Pandemie schließen mussten, war das „Augletics“ Gerät als Heimtrainer gefragt.

Unsere Universität fördert mit den Deutschlandstipendien auch studentische Gründerinnen und Gründer – eine Spende von mindestens 900 Euro für ein einjähriges Deutschlandstipendium verdoppelt die Ernst-Reuter-Gesellschaft in diesem Jahr auf 1.800 Euro, hinzu kommen 1.800 Euro vom Bund.

2003 hat Alumna Valerie Bures-Bönström mit „Mrs.Sporty“ Fitnessstudios für tausende Frauen attraktiv gemacht. 2012 gründete sie mit „Pixformance“ ihr nächstes Unternehmen, um den Fitnessgedanken auch in Betriebe, Krankenhäuser und Rehaeinrichtungen zu tragen. Das Rüstzeug für ihre Gründerinnen-Karriere erwarb Bönström im Informatikstudium an der Freien Universität: „Durch den engen Austausch habe ich wichtige Dinge gelernt, etwa mit Kritik und verschiedenen Meinungen umzugehen“, sagt sie. Ihr Porträt lesen Sie ab Seite 36.

Wie attraktiv Vielfalt sein kann, zeigt auch die Geschichte von Christian Bräuer. Für den Geschäftsführer der Yorck-Kinos war nach dem Abitur klar: Zum Studium mussten es die Freie Universität und ihr Otto-Suhr-Institut sein. „Nirgends sonst in Deutschland konnte man in dieser Vielfalt Politik studieren“, so Bräuer. Er blieb bis zur Promotion – Thema der Dissertation: „Die Verhandlungen zur Finanzierung der deutschen Einheit“ – und lernte gleich noch etwas fürs Leben: „Die deutsche Einheit war viel teuer als alle Corona-Hilfen, und trotzdem konnten sich Bund und Länder einigen. Deshalb bin ich auch heute optimistisch“, sagt Bräuer im Interview zur wirtschaftlichen Perspektive seiner 14 Programmkinos nach der Corona-Pandemie.

Wie Christian Bräuer hat auch Gerald Warnecke an der Freien Universität promoviert – und für seine mathematische Dissertation 1986 sogar den Ernst-Reuter-Preis der Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten. Anders als Bräuer begann Warnecke anschließend eine akademische Karriere, die ihn als Professor letztlich an die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg führte. Dort ist Warnecke, den wir ab Seite 40 porträtieren, heute wissenschaftlicher Direktor der Graduate Academy. An den Graduiertenkollegs und Forschungsprojekten, die er betreut, reizt ihn vor allem eines: der interdisziplinäre Aspekt.

Vielfalt und vorsichtige Zuversicht – für mich sind das die Leitmotive dieser Ausgabe. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Peter Lange
Vorsitzender des Vorstands der ERG



IN EIGENER SACHE

Damit wir Sie immer auf dem Laufenden halten können, möchten wir Sie bitten, uns stets Änderungen Ihrer Kontaktdaten mitzuteilen:

ERG e. V.
Daniela Dutschke
Malteserstraße 74-100
12249 Berlin

oder per E-Mail:
erg@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/erg

Inhalt_



20



26

4

Filme zeigen

Christian Bräuer promovierte an der Freien Universität über Finanzpolitik. Im Interview erzählt er, wie er als Geschäftsführer der Berliner „Yorck Kinogruppe“ bis heute davon profitiert.

Seite 20

Unternehmen gründen

Seit 15 Jahren unterstützt Profund Innovation Angehörige der Universität bei der Unternehmensgründung und dem Weg in die Selbständigkeit. Entstanden ist dabei eine vielfältige Gründungsszene.

Seite 26

Augenblicke des Semesters_

Bundespräsident Steinmeier im Gespräch mit Studierenden – Collegium Musicum probt im Freien – Beeindruckende Forscherkarriere an der Freien Universität – Corona-Testzentrum an der Freien Universität

Seite 6

Forschung_

Informatiker Stefan Seegerer für Forschung zu Künstlicher Intelligenz ausgezeichnet – Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis 2020 für Chemikerin Franziska Schoenebeck – Psychologin Janina Krassa entwickelt therapiebegleitende App für krebskranke Jugendliche

Seite 14

Campus_

„Siegfried Unseld Vorlesung“ mit Lyrikerin Ann Cotten – Impfstart für Studierende an der Freien Universität – Alumna gründet das digitale Deutsche Migrationsmuseum

Seite 15

wir fördern_

Gedenken an Friedrich Meinecke, Gründungsrektor der Freien Universität

Seite 16

wir-Interview_

Christian Bräuer ist Geschäftsführer der „Yorck Kinogruppe“, Generalsekretär des europäischen Kinonetzes „Europa Cinemas“ und leitet den Weltverband der Programmkinos. Er blickt trotz Corona-Krise optimistisch in die Zukunft. Dabei hilft ihm auch sein Wissen über Finanzpolitik, über die er am Otto-Suhr-Institut promoviert hat.

Seite 20



Fit bleiben

Eigentlich wollte Valerie Bures-Bönström Professorin für Informatik werden. Doch dann gründete sie zuerst eine Sportstudio-Kette für Frauen, nun folgte ein interaktiver Fitness-Spiegel.

Seite 36

Mathematik erklären

Vor 35 Jahren erhielt Gerald Warnecke den Ernst-Reuter-Preis. Heute ist er Mathematik-Professor an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg.

Seite 40

5

Titel

Die Freie Universität fördert Unternehmensgründungen seit 15 Jahren. Was mit einer Handvoll Start-ups begann, ist zu einer pulsierenden Gründungsszene gewachsen – vom Hersteller von Rudergeräten über die Entwicklung von digitalen Galerien bis zur Achtsamkeits-App für Kinder.

Seite 26

wir Porträt

Seit mehr als 20 Jahren ist die gebürtige Berlinerin Valerie Bures-Bönström in der Fitnessbranche tätig. Ihre akademische Karriere hat sie mittlerweile auch wieder aufgenommen: Sie schreibt an einer Doktorarbeit über Künstliche Intelligenz.

Seite 36

Ernst-Reuter-Preis

Vor 35 Jahren erhielt der Mathematiker Gerald Warnecke den Ernst-Reuter-Preis für seine herausragende Dissertation. Seither interessieren ihn immer auch mathematische Anwendungen – vom Algorithmus bis zum Überschall.

Seite 40

wir lesen

Bücher von Ehemaligen der Freien Universität: Iris Hanika (Preisträgerin der Leipziger Buchmesse 2021): „Echos Kammern“ – Ferda Ataman: „Ich bin von hier. Hört auf zu fragen!“ – Ralph Knispel: „Rechtsstaat am Ende“.

Seite 46

Augenblicke_

Bilder des Semesters





Bundespräsident im Gespräch mit Studierenden

Auf Abstand und Augenhöhe

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat Studierende der Berliner Hochschulen vor sich auf der Treppe des frisch renovierten Hauses Unter den Linden der Staatsbibliothek zu Berlin im Blick – und auch ihre Sorgen und Nöte in der Corona-Pandemie. „In der falschen Erwartung, diese Pandemie schnell hinter uns zu lassen, hatten wir als Gesellschaft gemeinsam vielleicht zu wenig im Blick, was dieser harte und tiefe Einschnitt, dieses Ausgebremstsein für junge Menschen bedeutet, junge Menschen, die voller Lust und Energie am Anfang ihres Lebens stehen, am Fuße der Treppe sozusagen“, gestand der Bundespräsident in seiner Ansprache an die Studierenden des ganzen Landes. Mitten im zweiten Corona-Lockdown und trotz Abstand und Maske entwickelte sich aus der Ansprache ein Austausch mit offenem Visier – den Luca Lil Wirth (Bildmitte), Studentin des Masterstudiengangs „Deutschsprachige Literatur mit dem Schwerpunkt Neuere Literatur“ an der Freien Universität, anschließend so zusammenfasste: „Herr Steinmeier hat keine großen Versprechungen gemacht, die zu halten sowieso unmöglich wäre, sondern offen und frei heraus gesagt, was realistisch zu erwarten ist.“

Foto: Bundesregierung, Sandra Steins

Collegium Musicum probt im Freien

Dvořák auf dem Tennisplatz

Menschen, die Musik machen, sind kreativ – und Kreativität ist gefragt in Krisenzeiten wie diesen: Da Orchesterproben im vergangenen Jahr im Audimax der Freien Universität unmöglich waren, schlug das Collegium Musicum von Freier Universität und Technischer Universität unter seiner Dirigentin Donka Miteva kurzerhand vier Zelte auf – auf einem alten Tennisplatz neben dem Henry-Ford-Bau der Freien Universität. Dort proben die Musikerinnen und Musiker seit Anfang Juni pandemiekonform im Freien, wobei die Zelte garantieren, dass das Orchester auch bei einsetzendem Regen nicht aus dem Takt gerät und die empfindlichen Instrumente verschont bleiben. Mit den Schiedsrichterstühlen konnte das Orchester hingegen nichts anfangen. Denn Donka Miteva dirigiert – wie alle Dirigentinnen und Dirigenten – am liebsten im Stehen.

Foto: Bernd Wannenmacher









Beeindruckende Forscherkarriere an der Freien Universität

Die blühende Kreativität des Professor Rojas

Auch ohne leuchtend orangen Pullover könnte er sich zwischen den Kirschbäumen nicht verstecken. Denn Raúl Rojas ist an der Freien Universität fast allen ein Begriff. Manchen gilt der Informatikprofessor mit Schwerpunkt Neuronale Netze sogar als Daniel Düsentrrieb der Freien Universität. Nicht ganz zu Unrecht, denn wie der legendäre Erfinder aus den Donald-Duck-Comics ist auch Rojas für seine blühende Kreativität bekannt. Er tüftelte – nicht nur der Forschung zuliebe – an Fußball spielenden Robotern, die zwei Weltmeisterschaften und den Ehrentitel „FU-Fighter“ erkämpften. Schon 2006 entwickelte er außerdem ein fast autonom fahrendes Auto, das auch die damalige Bundesforschungsministerin Johanna Wanka zum Staunen brachte. Rojas forschte und lehrte am „Dahlem Center for Machine Learning and Robotics“ und erhielt zahlreiche Preise, darunter die Auszeichnung als Hochschullehrer des Jahres. Inzwischen ist der gebürtige Mexikaner, der an der Freien Universität heimisch geworden ist, pensioniert, aber präsent wie eh und je. Den Platz vor der Holzlaube schätzt Rojas wie viele Universitätsangehörige als Ort der Begegnung – besonders während der Kirschblüte; in diesem außergewöhnlichen Jahr aber auch als Ort der Erholung.

Foto: Bernd Wannenmacher



Corona-Testzentrum an der Freien Universität

Zeltbau der Hoffnung

„COVID-Testzentrum – Testergebnis in 15 Minuten“: Das steht seit Ende April in großen Lettern an dem weißen Zeltbau, der für die Freie Universität auch ein Symbol der Hoffnung ist; der Hoffnung auf ein Ende der Corona-Pandemie, auf Wiederaufnahme des regulären Universitätsbetriebs in dem dahinterliegenden Gebäudekomplex der Rost-, Silber- und Holzlaube, der doch eigentlich ein Ort der Begegnung und des Austauschs ist. Hier, an der Habelschwerdter Allee 45 in Berlin-Dahlem, können sich Studierende und Beschäftigte der Freien Universität, aber auch Bürgerinnen und Bürger nach vorheriger Terminbuchung auf das SARS-CoV-2-Virus testen lassen. Und damit dazu beitragen, dass der Campus wieder verstärkt zum Leben erwacht.

Foto: Bernd Wannemacher



Forschung_



Informatiker Stefan Seegerer



Chemikerin Franziska Schoenebeck



Psychologin Janina Krassa

14

Auszeichnung für KI-Lehrkonzepte

Mit dem Preis des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Gesellschaft für Informatik e.V. hatte Stefan Seegerer nicht gerechnet. Der Doktorand, der an der Freien Universität im Bereich Didaktik der Informatik promoviert, erhielt die im Rahmen des virtuellen KI-Camps 2021 verliehene Anerkennung für seine Forschung zu Künstlicher Intelligenz als Thema und Aufgabengebiet der Informatik-Ausbildung an Schulen. Die Auszeichnung durch eine Fachjury und ein öffentliches Online-Voting sieht er als Auftrag: „KI-Technologien sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Deshalb sollten sie schon in der Schule auf dem Stundenplan stehen und damit auch auf dem Ausbildungsplan in der Lehrkräftebildung.“ Im Rahmen seiner Promotion forscht der Informatikdidaktiker daher zu Unterrichtskonzepten – und was alle über Künstliche Intelligenz wissen sollten. Er arbeitet außerdem an digitalen und analogen Lernmaterialien und entwickelt spielerische Ansätze für die Vermittlung von KI-basierten Ideen, etwa die verschiedenen Arten, wie Maschinen lernen können. ■

Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis

Wer ein chemisches Verfahren etablieren will, überlegt sich einen Syntheseweg und setzt ihn dann im Labor um. Aber das funktioniert nicht immer. Warum, das lässt sich am Computer berechnen. Genau das tut auch Franziska Schoenebeck, Professorin für Organische Chemie an der RWTH Aachen. Sie entwickelt neue Katalyse-Konzepte und Molekülbausteine, die Synthesen von chemischen Wirkstoffen und Materialien selektiver und schneller machen. Für ihre Forschung wurde sie nun mit dem Klung-Wilhelmy-Wissenschafts-Preis 2020 ausgezeichnet. Die mit 60.000 Euro dotierte Auszeichnung wird im jährlichen Wechsel – nach Auswahl des Preisträgers oder der Preisträgerin durch zwei Fachkommissionen der Freien Universität – an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Chemie und der Physik verliehen. Er gehört zu den höchstdotierten Preisen für junge deutsche Spitzenforschung. Die Jury ehrt Schoenebeck „für ihre zukunftsweisende Forschung auf den Gebieten der organischen Synthese, der Katalyse und der computergestützten Aufklärung von Reaktionsmechanismen“. ■

App für krebskranke Jugendliche

Vor ihrem Psychologie-Studium an der Freien Universität arbeitete Janina Krassa lange als Kinderkrankenschwester auf der kinderonkologischen Station der Charité – Universitätsmedizin Berlin und hat die Probleme und Bedürfnisse der jugendlichen Patientinnen und Patienten während der Krebstherapie miterlebt. „Jugendliche befinden sich während der Pubertät sowieso in einer schwierigen Phase. Kommt eine Krebserkrankung dazu, ist das eine extreme psychische Belastung“, sagt Krassa. Also beschloss sie, mit ihrem Team eine therapiebegleitende App für krebskranke Jugendliche zu entwickeln. Die App „YouCan!“ soll Patientinnen und Patienten ab der Diagnosestellung während des Verlaufs der Behandlung begleiten. Die Jugendlichen können damit ihre Behandlung dokumentieren und täglich ihre Symptome und Stimmung erfassen. In einem Büro der Start-up-Villa der Freien Universität entwickelt das Team von „YouCan!“ gerade einen Prototyp der App für die Beta-Testphase. „Außerdem sind wir auf der Suche nach Partnern, die uns ideell und finanziell unterstützen“, sagt die Gründerin. ■

Fotos: privat (links und Mitte); YouCan! (rechts)

Campus_



Lyrikerin Ann Cotten



Impfarzt und geimpfter Student



Museumsgründerin Suely Torres (re.) und ihr Team

„Siegfried Unseld Vorlesung“

Die Lyrikerin Ann Cotten hielt Mitte Juni die fünfte „Siegfried Unseld Vorlesung“ an der Freien Universität; der Titel: „Unbeantwortbar. Das üben wir?!“ Pandemiebedingt fand die Veranstaltung in diesem Jahr online statt – genau wie das sich daran anschließende Live-Gespräch zwischen Cotten und Literaturwissenschaftler Wolfgang Hottner von der Freien Universität. Cottens Werke sind bereits mehrfach ausgezeichnet worden, unter anderem mit dem Klopstock-Preis sowie dem Hugo-Ball-Preis. Ihre jüngste Veröffentlichung, die Übersetzung des Romans „Pippins Tochtters Taschentuch“ von Rosmarie Waldrop, war für den Preis der Leipziger Buchmesse 2021 nominiert. Die „Siegfried Unseld Vorlesung“, veranstaltet vom Dahlem Humanity Center und dem Suhrkamp Verlag, findet alle zwei Jahre an der Freien Universität statt. Die Vorlesung präsentiert internationale Schriftstellerinnen und Schriftsteller und widmet sich vornehmlich der Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Gesellschaft. 2016 wurde sie von der polnischen Schriftstellerin Joanna Bator gehalten; im Jahr 2018 sprach der Schriftsteller Andreas Maier. ■

Impfstart für Studierende

Der Regierende Bürgermeister und Wissenschaftssenator von Berlin, Michael Müller, gab Mitte Juni an der Freien Universität den Startschuss für Schwerpunktimpfungen für Studierende an den Berliner Hochschulen und Forschungsinstituten: „Es ist mir sehr wichtig, mit zusätzlichen Schwerpunktimpfungen insbesondere den Studierenden weitere Impfmöglichkeiten anzubieten und die Arbeit der betriebsärztlichen Dienste an unseren Hochschulen zu unterstützen“, sagte er bei seinem Besuch. Berlin ist das erste Bundesland, das diesen fokussierten Weg beschreitet, um Studierenden zusätzliche Impfangebote zu machen. Auch das „studierendenWERK BERLIN“ wird in die Impfkation einbezogen, um gezielt Bewohnerinnen und Bewohnern von Studierendenwohnheimen, die oftmals neu in Berlin sind, Impfmöglichkeiten anzubieten. Bereits seit dem 7. Juni hatten zudem die Betriebsärzte an Hochschulen und Forschungsinstituten begonnen, ihre Beschäftigten zu impfen. So konnte etwa an der Freien Universität bereits allen Beschäftigten ein Impfangebot unterbreitet werden. ■

Virtuelles Migrationsmuseum

Wie verändert es Menschen, wenn sie in ein anderes Land ziehen? Auf der Plattform des digitalen Deutschen Migrationsmuseums erzählen Menschen von ihren Erfahrungen, nachdem sie ihre Heimatländer verlassen mussten. Mit Video-Interviews wird gezeigt, wie vielschichtig der Anteil von Migrantinnen und Migranten am gesellschaftlichen Leben ist. Schon lange vor der Corona-Pandemie hatte Suely Torres, ehemalige Studentin der Freien Universität, die Idee eines virtuellen Museums. Gegründet als gemeinnütziger Verein, ging das Projekt im Dezember 2020 in Zusammenarbeit mit drei Wissenschaftlerinnen vom Lateinamerika-Institut der Freien Universität online. Bisher haben die Gründerinnen das Migrationsmuseum selbst finanziert. Nun versuchen sie, über Fundraising zusätzliche Mittel einzuwerben. Aus dem Museum soll eine multimediale Online-Bibliothek zur Migrationsgeschichte werden, in der Videos, Tondokumente, Podcasts, Fotos und Schriftstücke Platz finden und somit für die Öffentlichkeit zu einer vielseitigen Sammlung zur Gegenwart der Ein- und Auswanderung werden. ■

wir fördern |

ZUM GEDENKEN AN FRIEDRICH MEINECKE

Von Matthias Dannenberg

Lange nur noch wenig beachtet, erstrahlt der Stein, der zu Ehren von Friedrich Meinecke in Dahlem aufgestellt worden war, wieder in altem Glanz. Möglich wurde die Restaurierung durch die Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft.

Auf dem Gedenkstein stand nicht einmal, dass Friedrich Meinecke Gründungsrektor der Freien Universität war“, berichtete Bernd Sösemann, ehemaliger Publizistik- und Geschichtsprofessor an der Freien Universität und Vorsitzender ihrer Friedrich-Meinecke-Gesellschaft, „aber auch das haben wir nun endlich geändert.“ Denn es sah schlimm aus um den an der Ecke Bitterstraße/Im Schwarzen Grund in Dahlem stehenden Gedenkstein: Die Witterung

hatte ihm zugesetzt, Moos hatte sich ausgebreitet, Buchstaben waren abgefallen. Aus Mitteln der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität konnte er in Zusammenarbeit mit dem Straßen- und Grünflächenamt des Bezirksamts Steglitz-Zehlendorf durch die Scherhag-Steinmetzwerkstätten nun saniert werden. Bei einem kleinen Treffen mit Gruß- und Dankesworten von Bernd Sösemann und Peter Lange, dem Vorstandsvorsitzenden der

Peter Lange, Vorstandsvorsitzender der Ernst-Reuter-Gesellschaft (li.), und Bernd Sösemann, ehemaliger Publizistik- und Geschichtsprofessor an der Freien Universität, feierten die Sanierung des Gedenksteins.

Foto: privat



wir brauchen Sie!



- Sie lesen das Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin und haben Gefallen daran gefunden?
- **wir** informieren neue Absolventinnen und Absolventen über Möglichkeiten der Netzworlbildung.
- **wir** berichten über Alumnae und Alumni der Freien Universität und helfen dabei, Kontakte von früher wiederaufzubauen.
- Darüber freuen **wir** uns sehr und versprechen Ihnen weiterhin, unser Bestes zu geben.
- Um Ihre Alma Mater tatkräftig zu unterstützen, können Sie Gutes tun und mit Ihrer Spende das Erscheinen des **wir**-Magazins sichern.
- Für Ihre **wir**-Spende an die Ernst-Reuter-Gesellschaft erhalten Sie eine Spendenbestätigung.

wir danken Ihnen!



SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

IBAN des Auftraggebers

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Ernst-Reuter-Gesellschaft

IBAN

DE 98 1005 0000 1010 0101 11

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

BELADEB XXX

Ernst-Reuter-Gesellschaft

Betrag: Euro, Cent

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Sponsors: (max. 27 Stellen)

Spende wir-Magazin

ggf. Stichwort

PLZ und Straße des Sponsors: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

20

Datum

Unterschrift(en)

Beleg/Quittung
für den Kontoinhaber

Empfänger

Ernst-Reuter-Gesellschaft

IBAN: DE98 1005 0000 1010 0101 11

BIC: BELADEBXXX

Betrag: EUR, Ct.

Verwendungszweck

Spende wir-Magazin

Datum

Name

Straße

Ort

SPENDE

Die ausgefüllte Einzugsermächtigung senden Sie bitte an die Ernst-Reuter-Gesellschaft e.V.
Malteserstraße 74 – 100, 12249 Berlin oder per Fax an 030 838 452 303.

Einzugsermächtigung

Ich ermächtige die Ernst-Reuter-Gesellschaft widerruflich, einmal jährlich eine Spende von dem unten genannten Konto im Lastschriftverfahren abzubuchen. Die Bedingungen der Teilnahme am Lastschriftverfahren erkenne ich an.

Betrag: _____

Verwendungszweck: **wir**-Spende

Name, Vorname, Firma: _____

Adresse: _____

E-Mail: _____

Name des Geldinstituts: _____

Bankleitzahl / BIC: _____

Kontonummer / IBAN: _____

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers:  _____



Kennen Sie die Ernst-Reuter-Gesellschaft?

Immer wieder hat sich Ernst Reuter während seiner Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin für die Gründung einer FU-Fördergesellschaft eingesetzt. Sein Wunsch wurde nach seinem Tod am 29. September 1953 als Vermächtnis verstanden, und am 27. Januar 1954 wurde die Ernst-Reuter-Gesellschaft (ERG) gegründet. Die ERG unterstützt und fördert die Freie Universität Berlin ideell und materiell, um sie als Ort geistiger Auseinandersetzung, demokratischer Kultur und innovativer Ideen zu erhalten und auszubauen. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden an die ERG sind steuerlich absetzbar.

Mehr über die Aktivitäten der ERG und ein Antragsformular für die Mitgliedschaft finden Sie im aktuellen **wir**-Magazin und im Internet unter www.fu-berlin.de/erg.

Herzlichen Dank!

Sie unterstützen mit Ihrer Spende die Freie Universität Berlin.

Nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I in 14057 Berlin (Steuer-Nr. 27/664/55368) vom 08. November 2012 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG sind wir von der Körperschaftsteuer befreit und als gemeinnützig anerkannt.

Ihre Spende ist steuerabzugsfähig. Dieser Abschnitt dient in Verbindung mit dem Kontoauszug bis 100,00 EUR als Spendenquittung.

Auf Wunsch stellen wir gerne eine separate Spendenbestätigung aus.

ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Freunde, Förderer & Ehemaligen
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN E.V.



Ernst-Reuter-Gesellschaft, Ende Juni bei sommerlichen Temperaturen vor Ort gefeiert wurde.

Prof. Dr. Friedrich Meinecke war einer der führenden deutschen Historiker. Im hohen Alter von 86 Jahren wurde er 1948, nachdem er ein Jahr zuvor die Friedrich-Wilhelms-Universität (die jetzige Humboldt-Universität) zu Berlin verlassen hatte, Gründungsrektor der Freien Universität. Meinecke übernahm außerdem die Leitung ihres fast zeitgleich gegründeten Historischen Seminars, das drei Jahre später umbenannt wurde in Friedrich-Meinecke-Institut (FMI). Ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkriegs publizierte Meinecke unter dem Titel „Die deutsche Katastrophe“ eine eingehende kritische Analyse zu Deutschlands Weg in den Nationalsozialismus. Dieses bis heute wirkmächtige Buch erfuhr zahlreiche Auflagen und wurde in viele Sprachen übersetzt. Zum 70. Gründungsjubiläum der Freien Universität wurde es 2018, finanziert ebenfalls von der Ernst-Reuter-Gesellschaft, unter Berücksichtigung seiner deutschen und weltweiten Rezeption von Bernd Sösemann neu ediert und kommentiert. Anders als viele seiner Zeitgenossen sah Meinecke die Zeit des Nationalsozialismus nicht lediglich als eine Episode an, die

auf das Scheitern der Weimarer Republik folgte. Auf der Grundlage seiner Forschungen zur deutschen Ideengeschichte zeichnete Meinecke, der 1926 die „Vereinigung verfassungstreuer Hochschullehrer“ gründete und sich den Nationalsozialisten aus Gewissensgründen verweigerte, in „Die deutsche Katastrophe“ die historische Entwicklung Deutschlands von der Goethezeit bis ins Jahr 1945 nach. Das Buch ist auch eine Analyse des politischen Versagens des deutschen Bürgertums und des preußischen Militärs. Meinecke ließ keinen Zweifel an seiner Überzeugung, dass die Deutschen die Verantwortung für die Gräueltaten des Nationalsozialismus zu tragen hätten. Er zeigte sich jedoch für jene offen, die aus Angst oder Verblendung Mitläufer gewesen und nun bereit waren, sich in ein demokratisches Deutschland zu integrieren.

Die Friedrich-Meinecke-Gesellschaft, ein Kapitel der Ernst-Reuter-Gesellschaft, wurde 1991 ins Leben gerufen. Sie fühlt sich dem Erbe Meineckes verpflichtet und unterstützt Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Bibliothek des FMI. Zusammen mit der „Dr. Jacques Koerber-Stiftung“ verleiht sie jedes Jahr einen Preis für hervorragende Dissertationen. ■

Aus Mitteln der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität konnte der Gedenkstein saniert werden. Foto: privat



wir | Interview

„Kultur ist die Hefe im Teig der Gesellschaft, nicht bloß das Sahnehäubchen“

Christian Bräuer ist Geschäftsführer der „Yorck Kinogruppe“, Generalsekretär des europäischen Kinonetzwerks „Europa Cinemas“ und leitet den Weltverband der Programmkinos. Trotz Corona-Krise blickt er optimistisch in die Zukunft – auch dank seines Wissens über Finanzpolitik, über die er am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität promoviert hat.



wir: Herr Bräuer, die Yorck-Kinogruppe betreibt in Berlin 14 Programmkinos. Wird es die alle nach der Pandemie noch geben?

„Kinos stehen für eine Filmvielfalt, die Streaming nicht bietet.“

Christian Bräuer: Das hoffe ich doch sehr. Das Land Berlin hat eine vorbildliche Soforthilfe speziell für Kultureinrichtungen aufgesetzt. Das war sehr wichtig, denn die Novemberhilfe des Bundes waren zum Beispiel bis Mitte Mai nicht bei uns angekommen. Aber ich bin optimistisch, dass auch die anderen Fördermittel bald greifen. Als Präsident des Weltverbandes der Programmkinos CICAIE sehe ich, wie schlimm die Situation anderswo ist. Viele Länder haben schlicht keine Mittel, Kultur zu unterstützen, in anderen wird die Pandemie ausgenutzt, um Repressalien gegen kritische Kulturschaffende durchzusetzen. Dagegen haben wir es in unserer freien Gesellschaft gut. Deutschland könnte sich auch noch größere Hilfen für die Kultur leisten, wenn es nur möchte.

wir: Die Kinobranche wird nicht zum ersten Mal von einer Krise geschüttelt. Zuerst kam die Konkurrenz in Form des Fernsehens, dann kamen die Multiplexe. Heute sind es die Streaming-Dienste. Wieso ist eine Förderung der Kinos trotzdem eine Investition in die Zukunft?

Christian Bräuer: Kinos stehen für eine Filmvielfalt, die Streaming nicht bietet. Der Start eines Films im Kino, besonders bei Festivals wie der Berlinale, ist immer noch die größte Chance auf Sichtbarkeit und Erfolg für gesellschaftlich relevante Filme und kritische Stimmen. Das ist wichtig für eine Demokratie. Kultur ist die Hefe im Teig unserer Gesellschaft, nicht bloß das Sahnehäubchen.

wir: Sind es denn die deutschen Filme, nach denen das Publikum angeregt diskutierend Ihre Kinos verlässt?

Christian Bräuer: Die deutschen Filme, die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte und Gegenwart, Filme mit in unserem Kulturraum geprägten Erzählstrukturen und Erfahrungen, bilden ein wichtiges Fundament unseres Programms. Sie dienen der Selbstvergewisserung und dem gesellschaftlichen Diskurs. Damit haben sie auch eine wichtige Funktion in unserer Gemeinschaft. Den globalen Markt und alles, was Algorithmen belohnen, bedienen die großen Studios bestens. Doch die Menschen sehnen sich auch nach Geschichten, die sich mit unse-

rer Lebenswirklichkeit befassen, die uns fremde Kulturen entdecken lassen oder neue Einsichten bieten. In einer Zeit der rasant wachsenden Zahl audiovisueller Inhalte ist allerdings die Qualität entscheidend. Es reicht nicht aus, hierzulande immer mehr Filme zu produzieren und dabei das Publikum aus dem Auge zu verlieren. Doch dazu hat die Struktur der deutschen Filmförderung geführt. Zukunftsträchtig ist das nicht. Dass die Zeiten, sich mit Mittelware durchzumogeln, vorbei sind, haben die US-Studios schon vor der Pandemie erkannt. Als Kinobetreiber würde ich mir mehr Filme wünschen, die ein Publikum gewinnen, das im Kino unterrepräsentiert ist. Wir sehen ja, was in unseren Kinos gut läuft: Filme mit starken Frauen, Filme für ein queeres Publikum, Filme für Menschen, deren Herkunft nicht deutsch ist. Es gibt so viele Menschen, die sich danach sehnen, dass Kino ihre Lebenswirklichkeit spiegelt. Die Filmbranche sollte hier gesellschaftliche Verantwortung übernehmen – und nebenbei ihre eigene Zukunft sichern.

wir: Einige Streaming-Dienste haben schon vor Corona auf Diversität gesetzt, um Zuschauerinnen und Zuschauer zu gewinnen. Sie glauben, dass die Kinos diesen Vorsprung wettmachen können?

Christian Bräuer: Da habe ich keine Angst: Wenn wir tolle Filme zeigen, kommen die Leute. Das Jahr vor der Pandemie, 2019, war das erfolgreichste Jahr in der 40-jährigen Geschichte der Yorck-Kinos. Unser Leben ist vielfältig und Streaming-Dienste ergänzen das Kino, aber sie ersetzen es nicht. Im Kino lässt sich das Publikum ganz anders auf Geschichten ein. Das habe ich gerade in der letzten Zeit selbst gemerkt: Für viele Filme hätte ich zu Hause auf der Couch nicht die Ruhe gehabt. Im Kino bleibe ich sitzen.

wir: Saßen Sie denn in der letzten Zeit viel im Kino?

Christian Bräuer: Ich habe das große Privileg, dass ich sehr oft Filme in unseren Kinos sehen konnte, zum Beispiel bei der Berlinale oder bei Business Screenings. Dann sind maximal 20 Menschen im Saal. Außerdem mache ich sonntags gerne mit meinem Mann einen schönen Spaziergang zum Kino „Delphi Lux“. Eine halbe Stunde an der frischen Luft, dann sind wir da und sehen uns einen Film an. Es fühlte sich so gut an, etwas in dieser entbehrungsreichen Zeit vorzuhalten, auch wenn die Erfahrung des

gemeinsamen Staunens oder Mitfiebers natürlich fehlte.

wir: Waren Sie schon immer so kinobegeistert?

Christian Bräuer: Der Lebensgefährte meiner Oma hatte ein Kino. So ein klassisches Landkino mit einem Saal für etwa 200 Personen in Burgkirchen an der Alz, im Landkreis Altötting. Das fand ich als Kind faszinierend. Manchmal durfte ich auch mithelfen, habe Karten abgerissen oder den Saal aufgeräumt. Wobei: Meine Oma war sehr streng mit dem Publikum und hat geschaut, dass die Leute selbst aufräumen. Als die beiden älter wurden, gab es nur noch am Wochenende Vorstellungen, und irgendwann wurde ihr Kino geschlossen, wie damals viele andere auf dem Land.

wir: Gab es Phasen, in denen Kino nicht zu Ihrem Leben gehörte?

Christian Bräuer: Eigentlich nicht. In Berlin hatte ich in den ersten Jahren gar keinen Fernseher. Ich habe ihn auch nicht vermisst. Wenn andere den Fernseher eingeschaltet haben, bin ich ins Kino gegangen.

wir: War das nicht sehr teuer?

Christian Bräuer: Da hat mir der Zufall geholfen: Als ich 1992 zur Wohnungssuche nach Ber-

lin fuhr, stand am Kurfürstendamm eine Tramperin. Ich habe angehalten und bin mit ihr ins Gespräch gekommen. Sie hatte ein Zimmer frei: im Hinterhaus, mit Kohleofen und Dusche in der Küche, für 100 Mark. Ich musste noch ein Testfrühstück mit ihr und einem Freund absolvieren, dann bin ich eingezogen. Diese Mitbewohnerin arbeitete im Yorck-Kino, dadurch konnte ich immer kostenlos Filme sehen. Der Freund, den ich beim Frühstück kennengelernt hatte, studierte übrigens am Otto-Suhr-Institut. So hat sich direkt in den ersten Wochen in Berlin viel zusammengefügt.

wir: Haben Sie sich dann auch direkt für ein Studium am Otto-Suhr-Institut eingeschrieben?

Christian Bräuer: Ich bin nicht unmittelbar wegen des Studiums nach Berlin gekommen, sondern um hier die 12. und 13. Schulklasse und dann das Abitur zu machen.

wir: Warum haben Sie die Oberstufe nicht in Ihrer Heimatstadt Nürnberg absolviert?

Christian Bräuer: Dass ich nach Berlin musste, wusste ich seit der obligatorischen Fahrt in der 10. Klasse. Aber meine Eltern bestanden darauf, dass ich erstmal einen sicheren Beruf lerne. Ich habe also eine Bankausbildung angefangen. Ich liebe Zahlen, aber nach drei Wochen war mir klar, dass die Arbeit in der Bank nicht mein

„Wenn andere den Fernseher eingeschaltet haben, bin ich ins Kino gegangen.“

Foto: Bernd Wannemacher



Leben ist. Ich habe die Ausbildung trotzdem abgeschlossen, sogar mit Auszeichnung. Für meine Eltern war es damit gut: Du hast was Vernünftiges gelernt, jetzt kannst du was „Unvernünftiges“ studieren.

wir: Das war dann Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität. Warum?

Christian Bräuer: Ich habe mich immer schon leidenschaftlich für Politik interessiert und hatte mir in Berlin extra eine Schule ausgesucht, in der ich den Leistungskurs Politik belegen konnte. Für mich war klar: Nach dem Abitur müssen es die Freie Universität und das Otto-Suhr-Institut sein. Es hatte einen guten Ruf, nirgendwo sonst in Deutschland konnte man in dieser Vielfalt Politik studieren. Ich habe mir auch schon als Schüler ab und zu Vorlesungen angehört, obwohl ich wenig Zeit hatte, weil ich weiter parallel in einer Bank gearbeitet habe, um mein Abitur zu finanzieren. Eine Zeit lang habe ich mich immer bei Karstadt in Steglitz in der Umkleide umgezogen: In der Bank war Anzug obligatorisch, aber andere Leute in meinem Alter hätten mich ja für bekloppt erklärt, wenn ich in der Schule oder in der Uni so aufgetaucht wäre.

wir: Wie haben Sie Ihr Studium neben dem Job organisiert?

Christian Bräuer: Durch das Arbeiten hatte ich mir eine gewisse Effizienz angeeignet. Ich wollte das Studium zügig abschließen, aber gleichzeitig nicht auf Veranstaltungen zu Themen verzichten, die ich liebte. Ich habe mir also zugestanden, mich bei einem Drittel der Seminare richtig reinzusteigern, bei den anderen Veranstaltungen ging es um das Studienziel.

wir: Für welche Themen haben Sie sich begeistert?

Christian Bräuer: Ich erinnere mich an ein tolles Seminar zu China, das mein Verständnis für Asien gefördert hat. Auch für Europafragen war es eine spannende Zeit: Damals wurde der Euro beschlossen und eingeführt. Ich habe früh meine Liebe zu Frankreich entdeckt und versuche bis heute, so oft wie möglich nach Paris zu reisen. Dass ich ein Auslandssemester an der Sorbonne machen konnte, war fantastisch. Meine Schwerpunkte habe ich schließlich auf das politische System im Parlamentarismus und auf den

Föderalismus gelegt. Ein großer Glücksfall für diese Spezialisierung war Siegfried Mielke, Professor für Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut.

wir: Inwiefern?

Christian Bräuer: Ich hatte mir überlegt, statt einer Hausarbeit im Hauptseminar direkt mein Vordiplom zu machen. Siegfried Mielke bot einen Kurs zum Föderalismus an und war einverstanden, dass ich meine Vordiplomarbeit über dieses Thema schreibe. Etwas später habe ich ihn zufällig auf der Straße getroffen. Wir kamen ins Gespräch, und dann sagte er plötzlich, er würde sich freuen, meine Diplomarbeit zu betreuen. Das war ein Traum: Dein Professor fragt dich, ob er deine Arbeit betreuen kann. Er hat mir auch empfohlen, das Thema direkt so anzugehen, dass ich eine Promotion anschließen kann. Ich habe dann über die Verhandlungen zur Finanzierung der Deutschen Einheit promoviert. Die war viel teurer als alle Corona-Hilfen, und trotzdem konnten sich Bund und Länder einigen. Deshalb bin ich auch heute optimistisch. Dass ich dieses Thema vertiefen konnte, verdanke ich jedenfalls Siegfried Mielke. Er ist für mich ein Vorbild, etwa in seiner Forschung zur Verfolgung der Arbeiterbewegung während des Nationalsozialismus, oder wie er sich in der Lehre auf Menschen einließ. Ich glaube allerdings, er war ein bisschen enttäuscht, dass ich keine Habilitation angestrebt habe.

wir: Sie hatten kein Interesse, Ihre Themen weiter zu vertiefen?

Christian Bräuer: Die 1990er waren eine Zeit, in der im Hochschulwesen viele Stellen abgebaut wurden. Für eine wissenschaftliche Laufbahn hätte ich die Universität irgendwann wechseln müssen, aber ich wollte Berlin nicht verlassen. Und dann hatte sich in der Zwischenzeit eine ganz andere Laufbahn ergeben: Nachdem ich zwei Jahre lang als Gast ins Kreuzberger Yorck-Kino gegangen war, hatte ich als Kassierer angefangen und wurde in den Betriebsrat der Yorck-Kinos gewählt. Als dann das Ende meiner Promotion abzusehen war, fragte mich der Yorck-Geschäftsführer Georg Kloster, ob ich die Kinos nicht mit ihm zusammen leiten wollte.

wir: Fiel Ihnen die Entscheidung schwer?

„Für einen Kinobesuch empfehle ich den Oskar-Gewinner ‚Nomadland‘, weil der Film Hoffnung macht in Zeiten wie diesen.“

Foto: Bernd Wannenmacher



Christian Bräuer: Es war ein Risiko, denn der Kinomarkt war schon damals im Umbruch. Die Multiplexe kamen auf, das Internet wurde wichtiger, die Raubpiraterie machte uns zu schaffen. Die Besucherzahlen waren massiv eingebrochen. Aber vielleicht hat mich unbewusst eine Mission angetrieben, etwas zu verändern. Ich kannte die Yorck-Gruppe, habe sie geliebt und ich wusste viel über die Filmwirtschaft. Da haben Herz und Bauch entschieden.

wir: Ihre Arbeit hat die Yorck-Kinos geprägt: Das Logo, die Abo-Karte, die Kooperation mit dem „Tagesspiegel“, „Berlinale goes Kiez“ und vieles andere wurde in Ihrer Zeit als Geschäftsführer entwickelt.

Christian Bräuer: Die meisten Ideen entstehen in der Zusammenarbeit mit anderen Menschen. Die Yorck-Gruppe ist sicher eines der innovativsten Kino-Unternehmen. Schon 2009 haben wir das Kino-Abo eingeführt. Wir waren die ersten, die mit datenbasierten Analysemodellen versucht haben, ein besseres Programm für unser Publikum zu machen – und gleichzeitig den persönlichen Austausch zu intensivieren. Es ist schön, wenn man in anderen Ländern als Best Practice erwähnt wird. Aber noch schöner ist es, wie kollegial die Branche damit umgeht und sich inspirieren lässt. Wenn unsere Kinos im selben Kiez liegen, sind wir Konkurrenten, aber wir haben dieselbe Mission. Jeder versucht, das Kino zu machen, von dem er überzeugt ist. Deshalb sage ich gerne: Jedes Programmkinos für sich ist nur ein winziger Stern im Medienuniversum, aber zusammen strahlen wir wie die Milchstraße.

wir: Würden Sie sich als Cineasten bezeichnen?

Christian Bräuer: Nicht im engeren Sinne. Das sind für mich Leute, die sich auch wissenschaftlich und theoretisch mit Film auseinandersetzen. Aber ich habe Filme einfach immer schon geliebt. Und ich liebe es, sie rauf und runter zu diskutieren.

wir: Dann würde ich Sie bitten, kurz einige Fragen zu klären, über die viele Menschen rund um einen Kinobesuch regelmäßig diskutieren: Lieber eine Komödie oder ein Drama?

Christian Bräuer: Komödie. Wenn sie gut ist.

wir: Synchronisiert, mit Untertiteln oder Originalfassung?

Christian Bräuer: Untertitelt oder Originalfassung. Solange nicht zu viel Dialekt gesprochen wird, komme ich bei englisch- und französischsprachigen Filmen gut mit.

wir: Frühe oder späte Vorstellung?

Christian Bräuer: Früh. Am liebsten gehe ich in die Sonntagsmatinee.

wir: Großer oder kleiner Saal?

Christian Bräuer: Ein schöner Saal. Das kommt ganz aufs Kino an. Die kleinen Säle im Kino „Delphi Lux“ sind ein Traum.

wir: Popcorn, süß oder salzig?

Christian Bräuer: Süß.

wir: Sitzplatz vorne oder hinten?

Christian Bräuer: Ich bin Vornesitzer, ohne zu wissen, warum. Und ich sitze am Rand, typisch für Kinobesitzer.

wir: Nach dem Film schnell raus oder bis zum Ende des Abspanns sitzenbleiben?

Christian Bräuer: Der Film ist aus, wenn er aus ist. Also: schnell raus. Aber da bin ich in der Minderheit.

wir: Jetzt sind wir für den nächsten Kinobesuch gut vorbereitet. Können Sie uns dafür einen Film empfehlen, der im wissenschaftlichen Milieu spielt? Die Leserinnen und Leser von „wir“ sind ja Ehemalige der Freien Universität.

Christian Bräuer: Bei der diesjährigen Berlinale hat mich die Komödie „Ich bin dein Mensch“ von Maria Schrader begeistert. Es geht um eine Berliner Wissenschaftlerin, die sich für ein Forschungsprojekt bereit erklärt, mit einem Androiden zusammenzuleben. Und für den zweiten Kinobesuch empfehle ich den Oscar-Gewinner „Nomadland“. Weil der Film Hoffnung macht, in Zeiten wie diesen. ■

Das Interview führte Stefanie Hardick



Bioinformatik-Student Simon Sasse, Viktoriia Lobova, Studentin der Kommunikationswissenschaft, Sarah Cicek, Studentin im Orientierungsstudiengang EINS@FU, und Jura-Student Aria Sabouri (v.l.n.r.) – sie bilden das studentische Gründungsteam „Kunstgeier“.

Ihre Idee hatten sie während des Corona-Lockdowns: Ein echter Galeriebesuch war in der Zeit nicht möglich, deshalb wollen sie Kunstwerke online und mit 3D-Räumen erlebbar machen.

Foto: Bernd Wannenmacher

Die Start-up-Uni

VON JONAS KRUMBEIN

**Die Freie Universität fördert Unternehmensgründungen seit 15 Jahren.
Was mit einer Handvoll Start-ups begann, ist zu einer pulsierenden Gründungsszene gewachsen.**



Große, kräftige Männer waren das, alle Ruderer. Die wollten anfangs gar kein Unternehmen gründen, sondern das Ding für sich selbst bauen“, erinnert sich Steffen Terberl an seine erste Begegnung mit den Gründern von „Augletics“. Terberl leitet Profund Innovation, die Service-Einrichtung die Unternehmensgründungen von Studierenden, Forschenden und Ehemaligen der Freien Universität fördert. „Augletics“ ist inzwischen aus der Universität heraus zum mittelständischen Unternehmen gewachsen. „Das Ding“, wie es Terberl augenzwinkernd nennt, heißt heute „Augletics Eight“ und ist ein smartes Rudergerät. Mit Sensoren und Software analysiert das Gerät die Rudertechnik seiner Nutzerinnen und Nutzer und macht per Bildschirm Verbesserungsvorschläge. „Augletics“-Geräte stehen heute in zahlreichen Rudervereinen und Fitnessstudios – darunter auch im KRAFTCLUB der Freien Universität, dem die Ernst-Reuter-Gesellschaft 2017 zwei der Geräte gestiftet hat. Seit Fitnessstudios in der Coronakri-

se schließen mussten, verkauft „Augletics“ seine Geräte zunehmend auch erfolgreich fürs Heimtraining.

Drei Ruderer räumen ab

Begonnen hat die Erfolgsgeschichte von „Augletics“ mit dem Sieg bei der „Research to Market Challenge“, einem Ideen-Wettbewerb von Freier Universität, Humboldt-Universität, Technischer Universität und der Charité – Universitätsmedizin Berlin. „Der Wettbewerb richtet sich an Teams von Forschenden, die eine erste Idee zur Verwertung ihrer Erkenntnisse haben“, erklärt Terberl.

„Unsere 2000 Euro Preisgeld konnten wir gut gebrauchen für die ersten Prototypen“, erinnert sich Flavio Holstein, einer von vier „Augletics“-Gründern. „Vor allem aber war wichtig, dass erstmals auch Außenstehende an unsere Idee geglaubt haben.“ Ermutigt durch den Erfolg, räumen die vier Ruderer später auch noch den Gründerpreis der Berliner Sparkasse ab, der auf einem gemeinsamen Sommerfest mit NFUSION verliehen wird, dem Entrepreneur-Netzwerk der Freien Univer-

sität und Kapitel der Ernst-Reuter-Gesellschaft, des Vereins der Freunde, Förderer und Ehemaligen. Ebenfalls an diesem Tag mit im Feier-Boot: Steffen Terberl und sein Team von Profund Innovation, das die „Research to Market Challenge“ organisiert. Und es gibt noch weitere Instrumente, mit denen Unternehmensgründungen an der Freien Universität gefördert werden. Eines davon ist die Villa.

Eine Villa für Gründungen

Erbaut 1912 für das „Königliche Astronomische Recheninstitut“, 1945 von den amerikanischen Streitkräften zum „Clubhaus Melody“ umfunktioniert und nach Übergabe an die Freie Universität 1951 Sitz diverser Institute und später auch der Universitätsleitung, beherbergt der vierstöckige Repräsentativ-Bau seit 2019 Profund Innovation und 25 von der Freien Universität geförderte Unternehmensgründungen. Jedes der Teams erhält ein eigenes kleines Büro. Stehen beispielsweise Bewerbungsgespräche an, kön-

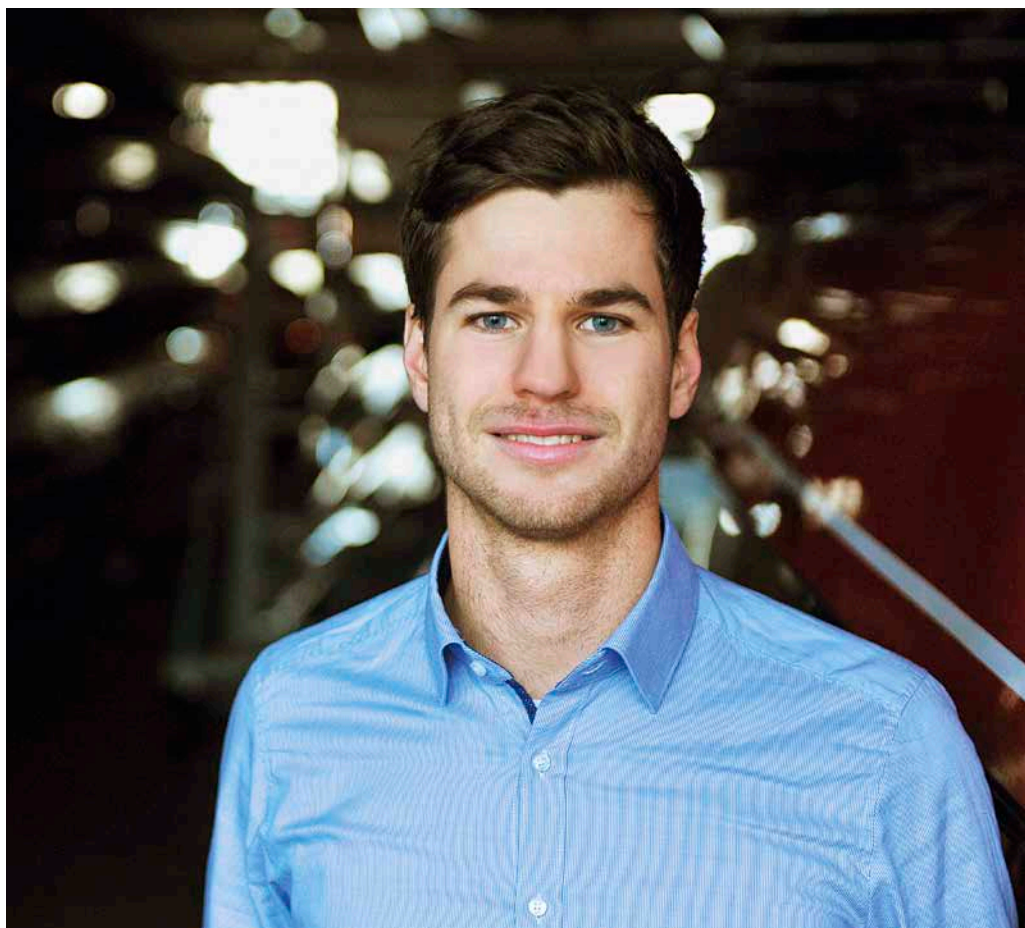
nen die Teams außerdem Besprechungs- und Konferenzräume buchen. Den größten unter ihnen haben Terberl und sein Team auch für Veranstaltungen ausbauen lassen. Schmuckstück ist eine Telefonzelle, liebevoll ausgestaltet mit Beleuchtung, Steckdosen für elektronische Geräte wie Smartphones und selbstverständlich schallisoliert, damit Besprechungen, Coachings und Veranstaltungen im Raum rundherum nicht gestört werden. Hier sowie auf weiteren Gemeinschaftsflächen wie Kaffeezeilen und Küche können sich die jungen Gründerinnen und Gründer begegnen, sollen Netzwerke und Ideen wachsen. Benötigt ein Gründungsteam Unterstützung, sind die Wege kurz. „In der Start-up-Villa“, freut sich Terberl, „ist endlich alles unter einem Dach. Sie ist ein vorgezogenes Geburtstagsgeschenk für das Profund-Team“

Erfolg in Zahlen

15 Jahre Gründungsförderung an der Freien Universität wollen Terberl und sein Team die-

Flavio Holstein ist einer der vier Mitbegründer des Rudergeräteherstellers „Augletics“. Das Studium der Informatik half bei der Entwicklung des Rudergeräts, Profund Innovation bei der Umsetzung der Geschäftsidee.

Foto: „Augletics“



ses Jahr in der Villa feiern. 15 Jahre in Profund-Zahlen sind: über 100 vom Bundeswirtschaftsministerium eingeworbene „EXIST-Gründerstipendien“ – Rekord unter den nicht-technischen Universitäten in Deutschland – sowie mehr als 180 geförderte Unternehmensgründungen, von denen stolze 60 Prozent weiterhin existieren. Eine angemessene Erfolgs- und Geburtstagsfeier ist zwar bislang an Corona gescheitert. Doch Terberl gibt die Hoffnung nicht auf: „Sobald wir dürfen, werden wir feiern – mit einer Gartenparty in der Start-up-Villa.“

Wie alles begann

Wie die Villa haben auch Terberl und sein Team ihre Geschichte. Sie beginnt mit einem Wortungstüm: dem „Gesetz über Arbeitnehmererfindungen“. Es regelt, wem gehört, was Angestellte erfinden. Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern gewährte es ein Privileg: Einnahmen aus ihren Erfindungen mussten sie mit niemandem teilen. Das änderte sich mit einer

Gesetzesreform 2002: Seither müssen Hochschulen ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse verwerten. Was nach Goldgrube klingt, entpuppte sich für die Hochschulen jedoch als Herausforderung: „Die Professorinnen und Professoren fanden es zunächst nicht toll, dass man ihnen ihr Privileg nahm“, erzählt Terberl. Und die Hochschulen mussten nun zeigen, dass sie Forschungsergebnisse tatsächlich vermarkten konnten. Kein leichtes Unterfangen.

Das riskante Geschäft mit Patenten

Wer in Deutschland eine Erfindung patentieren lassen möchte, muss erstmal investieren: Ein fünfstelliger Betrag kann schnell zusammenkommen für Prüfverfahren und Patentanwälte. Hinzu kommt das Patentmanagement: Fristen müssen eingehalten, Bescheide beantwortet werden. All das übernahm die Freie Universität oder die eigens hierfür gegründete Berliner Patentverwertungsgesellschaft 2002 mit der Reform des „Arbeitnehmererfindungsgesetzes“.



„In der Start-up-Villa ist endlich alles unter einem Dach“, sagt Steffen Terberl, Leiter von Profund Innovation, der Service-Einrichtung für die Förderung von Unternehmensgründungen.

Foto: Susanne Wehr

Denn: „In den meisten Fällen“, erklärt Terberl, „übersteigen die Kosten für ein Patent deutlich die Einnahmen.“

Die Freie Universität wird zur Gründerin

Die Freie Universität brauchte einen Gründungsservice – und wurde 2006 selbst zur Gründerin: Eine Servicestelle für angehende Unternehmerinnen und Unternehmer entstand. Ihr Auftrag: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern helfen, aus Erkenntnissen der Grundlagenforschung Produkte und Geschäftsmodelle zu

entwickeln. Finanziert mit Drittmitteln, anfangs befristet, arbeiteten die Gründungsberaterinnen und -berater anfangs selbst wie in einem Startup, hat sich Terberl berichten lassen. Er selbst stieß später zum Team, kann aber aus der Gründungsphase von Profund Innovation erzählen, als wäre er selbst dabei gewesen.

Es ist eine Zeit des Aufbruchs. Eine neue Generation von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern strömt nach Dahlem. Manche von ihnen haben in den USA oder Israel erlebt, wie Lehre und Forschung von Unternehmergeist profitieren. „Sie haben geholfen, diese Erkennt-

Natalie Nirenberg arbeitet im Leitungsteam des „Funpreneur-Wettbewerbs“, einer disziplinübergreifenden Gründungslehreveranstaltung der Allgemeinen Berufsvorbereitung. Studierende aller Fachrichtungen können sich dort unternehmerisch ausprobieren – und vor allem lernen, als Team zu wachsen.

Foto: Bernd Wannenmacher



nis an der Freien Universität zu verankern“, erzählt Terberl.

Die Unterstützung kommt gelegen, denn wie jeder Aufbruch ruft auch die Gründungs-offensive der Freien Universität Widerstände hervor. „Vor 15 Jahren gab es keine flächendeckende Akzeptanz für Start-ups, sondern mitunter Kritik an der Kommerzialisierung von Forschungsergebnissen“, erzählt Terberl. Und die konnte feurig ausfallen: Als Profund-Mitarbeiter im Otto-Suhr-Institut Werbebezzettel für einen studentischen Gründungswettbewerb verteilen, wurden die Flyer kurzerhand verbrannt. Solchen Vorurteilen über „böse Kapitalisten“ begegnet Terberl inzwischen allerdings kaum noch. Er erlebt vielmehr Aufgeschlossenheit für ein neues, nachhaltigeres Unternehmertum: „Die meisten unserer Gründerinnen und Gründer unter dem Dach der Start-up-Villa vertreten diesen Anspruch.“ Terberl und sein Team unterstützen sie dabei nach Kräften – und einem klaren Dreistufenplan.

Am Anfang steht das Scouting

An der Freien Universität beginnt die Suche nach unternehmerischem Talent schon im Studium. In Gründungslehrveranstaltungen wie dem „Funpreneur-Wettbewerb“ schlüpfen Studierende in die Unternehmerrolle, entwickeln Geschäftsideen, arbeiten sie in Teams aus und wetteifern vor einer Jury, die aus professoralen und unternehmerischen Mitgliedern sowie einem Leitungsmitglied der Ernst-Reuter-Gesellschaft besteht, um Kontakte und Startkapital. Innovationsscouts helfen wissenschaftlichen Arbeitsgruppen, in Forschungsergebnissen Geschäftsideen zu erkennen. Wettbewerbe wie die „Research to Market Challenge“ ermutigen Universitätsangehörige, ihre Ideen in Produkte umzusetzen.

Geschäftsidee im Härte-test

Hat sich eine Gruppe Gründungsinteressierter gefunden, kann mit so genannten Validierungsmitteln geholfen werden, die die Entwicklung, den Bau und Tests von Prototypen oder Befragungen potentieller Kundschaft finanzieren. Leitfrage: Gibt es genug Personen, die das Produkt kaufen würden? Fällt die Antwort positiv aus, hilft Profund Innovation den angehenden Gründerinnen und Gründern, sich für Förderprogramme wie das „Berliner Start-up-Stipendium“ oder das „EXIST-Grün-

GASTHÖRERCARD

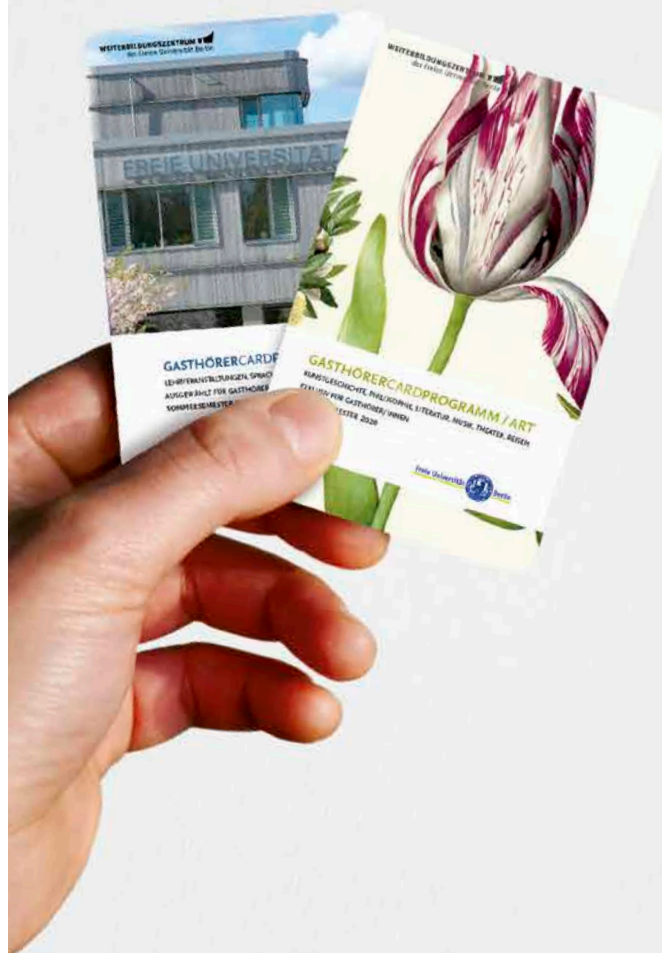
DAS BERLINER SEMESTERTICKET FÜR BILDUNGSERLEBNIS UND KUNSTGENUSS

// CLASSIC

LERNEN MIT JUNGEN STUDIERENDEN,
AUSGEWÄHLTE LEHRVERANSTALTUNGEN
VON ALTERTUMSKUNDE BIS ZOOLOGIE

// ART

KUNSTGESCHICHTE MIT EXKURSIONEN,
GESCHICHTE, LITERATUR, MUSIK, PHILOSOPHIE
EXKLUSIV FÜR GASTHÖRERINNEN UND GASTHÖRER



WEITERBILDUNGSZENTRUM
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN
Tel: 030 / 838 514 24
www.fu-berlin.de/gasthoerercard

Freie Universität



Berlin

derstipendium“ des Bundesministeriums für Wirtschaft zu qualifizieren. Die Förderprogramme öffnen die Türen zu Labors und Büroräumen – und verschaffen den Gründerinnen und Gründern Zeit. Zeit, die auch die vier Ruderer von „Augletics“ dringend brauchen. Denn was als smartes Ruder-Ergometer in Vereinen und Fitnessstudios begeistern soll, ist immer noch weit von dem entfernt, was Flavio Holstein und seine drei Mitgründer verkaufen wollen.

Im Inkubator

Ausgestattet mit einem „EXIST-Gründerstipendium“ des Bundeswirtschaftsministeriums und Büroräumen an der Freien Universität, startet der Ruderer-Vierer sein Rennen gegen die Zeit. Ein Jahr bleibt dem Team, um „flügge zu werden“, wie Terberl die heiße Phase der Unternehmensgründung nennt. Mit Hochdruck werkeln Holstein und seine Mitgründer an ihrem Rudergerät. Alle zwei bis drei Monate bauen sie einen neuen Prototypen. „Die ersten sahen potthäss-

lich aus und haben sich furchtbar angefühlt“, erzählt Holstein.

Während sie noch damit beschäftigt sind, ihr Rudergerät marktreif zu trimmen, denkt man bei Profund bereits an den nächsten Schritt, das Erarbeiten eines Businessplans: Wer soll das Produkt kaufen? Und warum eigentlich? Wie lassen sich Einnahmen erzielen? „Der unternehmerische Instinkt ist definitiv erst mit der Zeit gekommen“, sagt Holstein im Rückblick. „Die Uni hat dabei vor allem durch sehr viele Feedbackschleifen geholfen und auch durch die Auflage, das Geschäftsmodell in immer wieder überarbeiteten Businessplänen festzuhalten“, würdigt Holstein die Unterstützung von Profund.

Steht der Businessplan, kann die Firmengründung folgen. Für die angehenden Unternehmer wird es endgültig ernst: Es geht um Fragen wie die Rechtsform des Unternehmens, auch um persönliche Haftung, um die Suche nach Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern, Kundschaft. Es gibt

Janina Sundermeier, Juniorprofessorin für „Digital Entrepreneurship und Diversity“, entwickelte „WoMenventures“, eine Lehrveranstaltung für Studierende und Promovierende aller Geschlechter. Das Ziel: Unternehmensgeist wecken und weibliche Perspektiven auf Unternehmensgründungsprozesse hervorheben.

Foto: privat



Beratungsbedarf. Das Team von Profund Innovation unterstützt nun neben der eigentlichen Gründungsberatung auch mit Coaching und Mentoring aus dem Entrepreneur-Netzwerk NFUSION. Dessen Mitglieder arbeiten als Investoren oder Unternehmer, Steuerberaterinnen oder Rechtsanwälte; sie sind genau die Kontakte, die Gründer wie Flavio Holstein in dieser Phase brauchen.

Den „Augletics“-Gründern gehen nun Zeit und Geld aus. Doch wer Geldgeber finden will, muss Fachfremden seine Geschäftsidee erklären können. In längstens fünf Minuten. Es ist die Königsdisziplin des Gründens: der Pitch. Mythen ranken sich um ihn und Fernsehshows wie die „Höhle der Löwen“.

Erfahrene Gründungsberaterinnen und Unternehmer fordern die Gründungswilligen heraus. Immer wieder müssen die vier von „Augletics“ ihr Geschäftsmodell erklären. Bis alle Pointen sitzen. Doch noch will niemand investieren: „Wir hatten das große Problem, dass wir Hardware herstellen wollten, und zu der Zeit

waren nur wenige Menschen bereit, in Hardware zu investieren. Auch, weil es teurer ist, als eine App zu entwickeln“, erinnert sich Gründer Holstein. Am Ende hilft der Zufall: Bei einem Ruderwettkampf für Firmen siegt „Augletics“ – und die unterlegene Konkurrenz sorgt für den Hauptpreis, wie Holstein schwärmt: „Sie haben den Kontakt zu unseren jetzigen Investoren hergestellt.“ Es ist ein Happy End, wie es sich auch Aria Sabouri erträumt.

Erfolg durch Vielfalt

Der 24-jährige Jurastudent ist an diesem Dienstagmittag im Mai auf dem Weg nach oben, ins Dachgeschoss der Start-up-Villa, vorbei an mit Postern erfolgreicher Start-ups geschmückten Flurwänden. Rundherum ist wegen der Corona-Pandemie kaum jemand zu sehen.

Auf dem Whiteboard im Büro wartet eine lange Liste mit Aufgaben. Aufgaben, die sich Sabouri und die „Kunstgeier“ gestellt haben. Ihr Produkt muss zur Zielgruppe. Die Zielgruppe, das sind Galerien, und das Produkt sind virtuelle Ausstel-

DER PIONIER

Mit der „Teekampagne“ weltweit bekannt: Günter Faltn

„Von der kleinen Idee über ein gut durchdachtes Konzept zum erfolgreichen Unternehmen“: Mit diesem Schlüssel hat Günter Faltn sich und anderen Entrepreneuren so manche Tür zum Erfolg geöffnet. Schon früh interessierte er sich neben der Wissenschaft für die praktische unternehmerische Tätigkeit.

Bis 1968 studierte er in der Schweiz Volkswirtschaft; Entrepreneurship war zu dieser Zeit an den Hochschulen weitgehend unbekannt. „Die Uni war für mich viel mehr als eine Schule, an der man über die Zukunft der Gesellschaft diskutiert. Es reizte mich von jeher, die Denkwürfe auch in der Pra-



xis zu testen und auszuprobieren“, erklärt Faltn. Gelegenheit dazu bekam er 1977 mit dem Ruf an die Freie Universität: Als einer der ersten Hochschullehrer, die neue Wege gingen, um die Ökonomie praktisch verständlich zu machen, baute er dort mit viel Engagement den Arbeitsbereich „Entrepreneurship“ auf, um den Bogen von der Theorie zur praktischen Anwendung zu schlagen. 1985 gründete er die „Projektwerkstatt GmbH“ mit dem Modell der „Teekampagne“, für die er 2009 den Deutschen Gründerpreis erhielt; ein Unternehmen, das sich mittlerweile zum weltgrößten Importeur von Darjeeling-Tee entwickelt hat. ■

lungsräume. Die Online-Galerien sollen in der Corona-Pandemie und darüber hinaus helfen, Kunstwerke weltweit auszustellen und zu verkaufen.

Doch an diesem Dienstagmittag hat Sabouri ein Problem: Seine Webseite lädt langsam. Sehr langsam. Ein Fall für Simon Sasse. Der 23-Jährige studiert Bioinformatik und kümmert sich bei den „Kunstgeiern“ um die technischen Fragen. „Simon“, sagt Aria, „hat eine unglaubliche Medienkompetenz.“ Er ist der Herr der virtuellen Räume. Im Gründungsteam der „Kunstgeier“ ergänzen sie sich. Viktoriia Lobova, aus Russland zum Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft nach Dahlem gekommen, kümmert sich um das Marketing. Die 18-jährige Sarah Cicek hat sich für „EinS@FU“ eingeschrieben, den zweisemestrigen Orientierungsstudiengang der Freien Universität. Ihr Studienschwerpunkt: Kultur und Kunst, ihre Aufgabe bei den „Kunstgeiern“: Galeristinnen und Galeristen akquirieren.

Die „Kunstgeier“ sind ein gutes Beispiel dafür, wie unterschiedliche Fähigkeiten einzelner ein Team erfolgreich machen können. Eine Erkenntnis, die Natalie Nirenberg für ihre Lehre zur Unternehmensgründung nutzt. Nirenberg arbeitet im Leitungsteam des „Funpreneur-Wettbewerbs“, einer am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften angebotenen disziplinübergreifenden Gründungslehrveranstaltung im Bereich Allgemeine Berufsvorbereitung der Bachelorstudiengänge sowie Teil des „Digital Entrepreneurship Hub“. Studierende aller Fachrichtungen können sich dort unternehmerisch ausprobieren – und vor allem lernen, als Team zu wachsen.

„Oft haben Studierende Hemmung, nicht mit den besten Freunden zusammenzuarbeiten“, erzählt Nirenberg aus dem Seminarleben. „Wir ermutigen sie dann dazu, neue Bindungen einzugehen, weil Studien zu Unternehmensgründungen zeigen, dass diverse Teams am erfolgreichsten sind.“

Nirenberg hat durch „Funpreneur“ schon viele Teams zusammengebracht – auch Aria Sabouri, Simon Sasse, Sarah Cicek und Viktoriia Lobova. Die „Kunstgeier“ würde es ohne Nirenberg wohl nicht geben.

It's a match

„Bei ‚Funpreneur‘ wurden die Teams einfach zusammengewürfelt“, erinnert sich Sabouri, „wir

haben dann aber schnell gemerkt, dass wir gut zusammenarbeiten können. Meinungsverschiedenheiten wurden nie persönlich, und wenn wir uns in der Sache nicht einigen konnten, haben wir abgestimmt und alle den Entscheid mitgetragen.“ Daran habe sich bis heute nichts geändert.

Der Zusammenhalt im Team trägt Sabouri, Sasse, Lobova und Cicek über Hürden hinweg. Als die vier in der „Funpreneur“-Lehrveranstaltung merken, dass ihre ursprüngliche Geschäftsidee einer Digitalisierungsagentur für Berliner Unternehmen kein schnelles Wachstum erlaubt, werfen sie sie kurzerhand über den Haufen. Es ist die Geburtsstunde der „Kunstgeier“.

Der Aufstieg der Gründerinnen

Für Janina Sundermeier, Juniorprofessorin für „Digital Entrepreneurship und Diversity“, die mit der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Natalie Nirenberg und dem Betriebswirtschaftsprofessor Martin Gersch den „Funpreneur-Wettbewerb“ administriert, sind die vier „Kunstgeier“ auch ein persönlicher Erfolg. Denn als sie die Gründungslehre an der Freien Universität ausbaut, steht Sundermeier vor einem Rätsel: In ihren Lehrveranstaltungen ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen. Doch nur wenige Frauen gründen anschließend ein Unternehmen.

Sundermeier stellt sich selbst infrage: „Welche Unternehmerinnen und Unternehmer präsentiere ich als Fallbeispiele? Und was macht das mit meinen Studierenden?“ Sundermeier erkennt: Es sind Männer wie Elon Musk, Männer die Raketen ins All schießen, „gottgleiche Gestalten“, die die Gründerlehre dominieren. „Frauen tun sich mit solch einem Selbstverständnis oft schwer“, vermutet Sundermeier und befragt ihre Studierenden. Das Ergebnis: Die Studentinnen wünschen weibliche Rollenmodelle und geschützte Räume, die aber nicht durch den Ausschluss von Männern hergestellt werden sollen: „Gewünscht wurden vielmehr Räume, in denen Fragen gestellt werden können, ohne als naiv abgestempelt zu werden“, sagt Sundermeier. Sie reagiert und entwickelt „WoMenventures“, eine Lehrveranstaltung für Studierende und Promovierende aller Geschlechter. Das Ziel: Unternehmensgeist wecken, weibliche Perspektiven auf Unternehmensgründungsprozesse hervorheben. Gleich in der ersten Sitzung erleben alle einen Aha-Moment, wie Sundermeier berichtet: „Ich hatte

zwei Gründerinnen eingeladen, ohne zu wissen, dass beide hochschwanger waren. Das hat natürlich Fragen ausgelöst: Wie lassen sich Gründung und Familie vereinbaren, wo doch immer suggeriert wird, dass Selbstständigkeit ‚selbst und ständig‘ bedeutet?“ Was die beiden Gründerinnen zur Vereinbarkeit von Unternehmertum und Familie zu sagen haben, bewegt auch die Männer im Raum.

Für „WoMenventures“ erhält Sundermeier ein Fellowship für „Innovationen in der Hochschullehre“ vom „Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft“. Ihr Engagement für Diversität in der Gründungslehre hat sie ausgeweitet und mit NFUSION sowie Profund Innovation die „WoMenventures Lunches“ etabliert, diesmal exklusiv für Frauen: „Die Teilnehmerinnen befinden sich vor oder nach einer Unternehmensgründung und unterstützen sich gegenseitig bei Herausforderungen im Gründungsprozess“, umreißt Sundermeier das Konzept, das bereits erste Erfolge zeigt: „Für Fallbeispiele von erfolgreichen Gründerinnen, die ich in meine Veranstaltungen einlade, muss ich an der Freien Universität inzwischen nicht lange suchen“, sagt Sundermeier und zählt einige auf: Anika Tüngerthal von den „Erdforschern“, einem Mitmachlabor für Kinder; Amelie Wiedemann von „DearEmployee“, einem Dienstleister für mentale Gesundheit am Arbeitsplatz; sowie Julia Rosendahl und Katharina Schrapers von

„PerformaNat“, einem Unternehmen, das Futtermittel für Milchkühe herstellt.

Gründungsgeschichten zum Hören

So unterschiedlich die Produkte und Dienstleistungen auch sind, die drei Gründerinnen-Teams haben einiges gemeinsam: Geschäftsmodelle, die auf Wissenschaft beruhen. Und Auftritte in „Abenteuer Ausgründung“, dem neuen Podcast von Profund Innovation über das Gründergeschehen an der Freien Universität. Besonders „PerformaNat“, das sich am veterinärmedizinischen Campus in Düppel angesiedelt hat, steht für ein großes Ziel der Freien Universität: „Wir wollen wissenschaftsnahe Start-ups über die Gründungsphase hinaus an die Universität binden, weil sie als Forschungspartnerinnen und -partner für uns interessant sind und für unsere Absolventinnen und Absolventen als Arbeitgeber infrage kommen“, sagt Steffen Terberl.

Die Zukunft heißt FUBIC

Neben der Start-up-Villa wächst rund um das angrenzende verlassene US-Militärkrankenhaus ein Gründungscampus – mit Laboren und Büros für bis zu 80 Unternehmen und 1000 Arbeitsplätzen. Das „Business and Innovation Center next to Freie Universität Campus“, kurz FUBIC, soll Anfang 2024 eröffnen. Es wird die Wege zwischen Wissenschaft und Wirtschaft noch einmal deutlich verkürzen. ■



Seit Mai 2021 gibt es Gründungsgeschichten auch als Podcast. In zunächst acht Folgen berichten Gründerinnen und Gründer darin von ihren Erfahrungen.

So unterstützen Sie Unternehmensgründungen an der Freien Universität

Der Ernst-Reuter-Gesellschaft beitreten. Die ERG, der Verein der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin, unterstützt Unternehmensgründungen an der Freien Universität. Die ERG-Mitgliedschaft kostet regulär 50 Euro pro Jahr, für Firmen 150 Euro. Fördermitglieder zahlen mehr. Als Ansprechpartnerin steht Ihnen die Leiterin der Geschäftsstelle der Ernst-Reuter-Gesellschaft Daniela Dutschke gern zur Verfügung:
daniela.dutschke@fu-berlin.de

NFUSION-Mitglied werden. NFUSION, das Netzwerk der Unternehmerinnen und Unternehmer der Freien Universität, ist ein Kapitel der Ernst-Reuter-Gesellschaft. ERG-Mitglieder können bis zu zwei Kapiteln beitreten. Tipp: Die gewünschten Kapitel gleich im Mitgliedschaftsantrag angeben oder nachträglich an erg@fu-berlin.de melden.

Ins Netzwerken einbringen. Bringen Sie sich bei NFUSION ein. Einen guten Einstieg bieten Events wie „Business & Beer“. Kontakt: nfusion@fu-berlin.de

Deutschlandstipendium finanzieren. Die Freie Universität fördert mit Deutschlandstipendien auch studentische Gründerinnen und Gründer. Eine Spende von mindestens 900 Euro für ein einjähriges Deutschlandstipendium verdoppelt die Ernst-Reuter-Gesellschaft in diesem Jahr auf 1.800 Euro, hinzu kommen 1.800 Euro vom Bund (vgl. dazu auch Seite 2 der vorliegenden wir-Ausgabe). Fragen dazu beantwortet gerne Viola Neukam von der Geschäftsstelle Deutschlandstipendium der Freien Universität: viola.neukam@fu-berlin.de ■



Fitness für Tausende

Valerie Bures-Bönström gründete „Mrs.Sporty“, die führende Sportstudio-Kette für Frauen in Europa. Im letzten Jahr hat sie einen intelligenten Spiegel auf den Markt gebracht. Dabei wollte sie eigentlich Professorin an der Freien Universität werden.

VON AMELY SCHNEIDER

37

Valerie Bures-Bönströms neuestes Produkt steckt in einem Spiegel. Auf den ersten Blick sieht er aus wie ein ganz normales Möbelstück, das in jedem Schlaf- oder Wohnzimmer stehen könnte. Doch tippt man ihn an, wird er zum Bildschirm, auf dem man verschiedene Sportkurse auswählen kann – von Yoga bis zum Bootcamp. Oder man holt sich einen menschlichen Personal Trainer nach Hause: Über eine Kamera erscheint sie oder er auf dem Display, kann so live Anweisungen geben oder die Trainingsschritte korrigieren.

Als Geschäftsführerin ihres Unternehmens „Vaha“, das die digitalen Trainingsgeräte im letzten Jahr auf den Markt gebracht hat, ist Valerie Bures-Bönström gerade sehr beschäftigt. Trotzdem wirkt die 41-Jährige ganz entspannt. Das liegt wohl auch an ihrer langjährigen Erfahrung. Seit mehr als 20 Jahren ist sie erfolgreich in der Fitnessbranche tätig. „Eigentlich war es immer mein Traum, Informatik-Professorin an der Freien Universität zu werden, doch

dann hat es mich per Zufall ganz woanders hin verschlagen“, erzählt sie. Am Tag des Interviews meldet sie sich per Videocall aus Island. Im vergangenen Jahr ist sie während des ersten Corona-Lockdowns mit ihren drei Kindern dorthin gereist. Eigentlich wollten sie nur den Sommer über bleiben, mittlerweile sind sie schon seit mehr als einem Jahr dort. „In Reykjavik gibt es alles, was der Mensch braucht“, schwärmt Valerie Bures-Bönström, „eine Philharmonie, die besten Restaurants der Welt und drumherum wunderschöne Natur.“ Auch der internationale Flughafen macht Island für die Unternehmerin zum idealen Standort.

Geboren und aufgewachsen ist Valerie Bures-Bönström aber in Berlin, wo sie 1999 ein Informatikstudium an der Freien Universität begann. Als Jugendliche hatte sie zu Hause zwar ab und zu am Rechner ihres Vaters, der Physiker ist, herumgespielt. „Aber so ein typischer Nerd, der nur am Computer sitzt, war ich überhaupt nicht“, sagt sie. Von Programmieren hatte sie da-

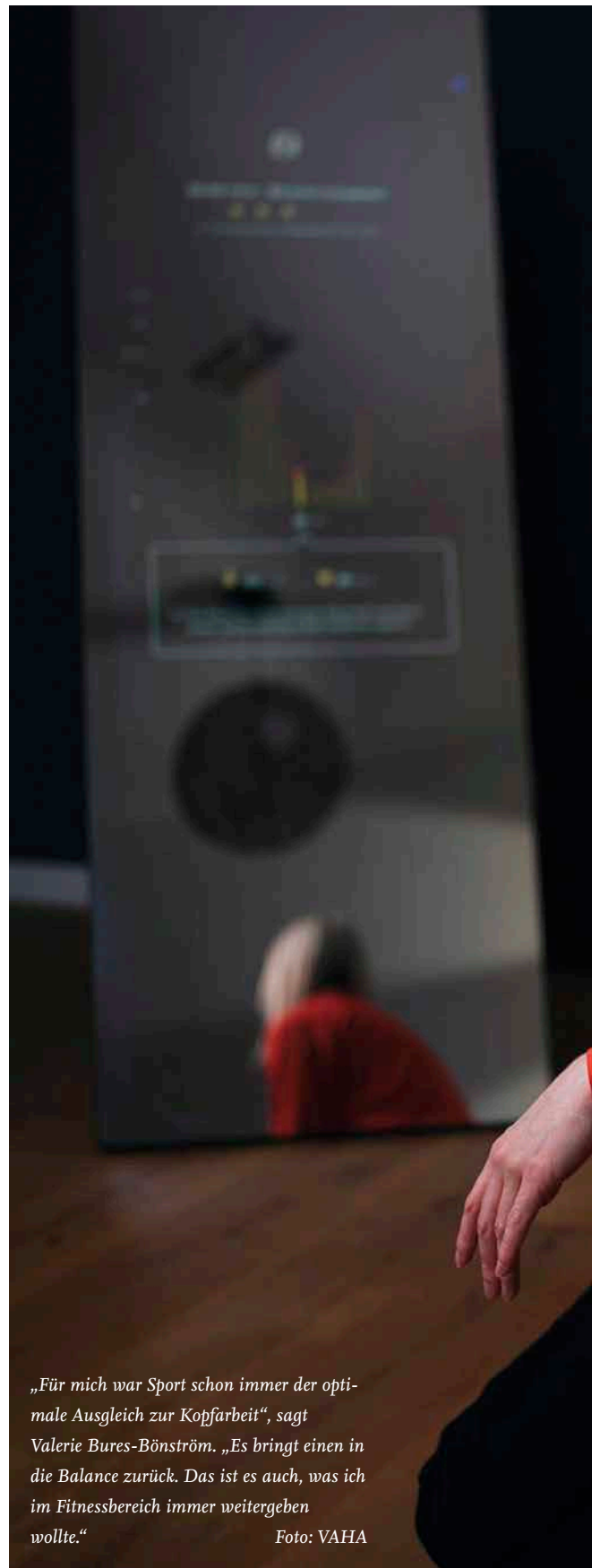
mals noch keine Ahnung. „Ich mochte es allerdings schon immer gerne, an kniffligen Problemen herumzuknobeln.“ Als Gymnasiastin saß sie im Mathematik-Leistungskurs und probierte nach dem Abitur den Vorkurs zum Informatikstudium an der Freien Universität aus: Sie war sofort Feuer und Flamme. „Ich habe es geliebt zu studieren“, sagt Valerie Bures-Bönström. „Es hat mich fasziniert, so tief in verschiedene Themen einzutauchen.“

Sie studierte zu einer Zeit Informatik, in der noch lange nicht alle einen eigenen Computer zu Hause hatten oder im Internet surfen, geschweige denn ein Smartphone mit sich herumtragen. Viele Studierende bekamen zu dieser Zeit an der Freien Universität gerade ihre erste E-Mail-Adresse. Über Apps, Facebook oder Onlineshopping sprach noch niemand.

Informatik war damals ein kleiner Studiengang – und es studierten fast nur Männer

Ihr Studiengang war klein. Vielleicht 80 Studierende insgesamt, schätzt Valerie Bures-Bönström heute. Und das waren vor allem Männer. Sie war eine von nur drei Frauen. Manchmal vermutete sie, dass der ein oder andere Kommilitone sie unterschätzte, sie anschaute, als dächte er: „Was will die denn eigentlich hier?“ Davon habe sie sich aber nie irritieren lassen. Ihre fehlende Vorerfahrung machte sie schnell wett, erhielt hervorragende Noten und war schon nach dreieinhalb Jahren mit dem Studium fertig. „Ich kann junge Frauen nur ermutigen, sich für Informatik zu entscheiden“, sagt sie. Leider tun dies immer noch relativ wenige. Die Zahl der Studentinnen in dieser Fachrichtung ist zwar in den vergangenen Jahren gestiegen, Frauen sind hier aber immer noch in der Minderheit. 2019 waren in Deutschland nur 25 Prozent aller Erstsemester in der Informatik weiblich.

Der kleine Studiengang habe damals viele Vorteile gebracht, erinnert sich Valerie Bures-Bönström – der Kontakt mit den Professorinnen und Professoren sei sehr persönlich gewesen. „Durch den engen Austausch habe ich wichtige Dinge gelernt, etwa mit Kritik und verschiedenen Meinungen umzugehen“, sagt sie. Zudem habe sie durch ihre Arbeit als Tutorin an der Freien Universität nützliche Sozialkompetenzen erworben. Damals wurden erstmals Fragebögen ausgegeben, in denen die Studierenden ihre Tutoren und Tutorinnen bewerten konnten. Das Feedback habe sie weitergebracht, erinnert sich die Unternehmerin. Nicht immer stand in



„Für mich war Sport schon immer der optimale Ausgleich zur Kopfarbeit“, sagt Valerie Bures-Bönström. „Es bringt einen in die Balance zurück. Das ist es auch, was ich im Fitnessbereich immer weitergeben wollte.“

Foto: VAHA



ihren Fragebogen nur Positives. „Ich habe damals erstmals verstanden: Es geht nicht nur um Inhalte, sondern auch darum, wie man sie kommuniziert.“ Während ihres Studiums arbeitete sie zudem bei IBM und der Bank J. P. Morgan, setzte dort Datenbanksysteme auf, erstellte Analysen über Datenströme an der Börse.

Doch eigentlich wollte Valerie Bures-Bönström in der Forschung bleiben, Karriere an der Universität machen. Aber das Leben hatte etwas anderes mit ihr vor. Sie schrieb gerade an einer Doktorarbeit, als ihr damaliger Ehemann Niclas Bönström auf die Idee kam, eine Fitnessstudio-Kette für Frauen zu gründen. Zunächst wollte sie ihm dabei nur ein bisschen helfen, doch 2004 stieg sie ganz mit ein, wurde CEO des Unternehmens, leitete selbst fünf Berliner Studios. Das Konzept von „Mrs.Sporty“ beruht auf einem nur 30-minütigen Zirkeltraining, das in den Alltag jeder Frau passen soll. Es gelang dem Paar, die Tennislegende Stefanie Graf dafür zu begeistern und als prominente Teilhaberin zu gewinnen, mit deren Gesicht sich um Mitglieder werben ließ. „Mrs.Sporty“ funktioniert über ein Franchising-System. Heute gibt es mehr als 500 Clubs in mehreren europäischen Ländern mit insgesamt rund 200 000 Mitgliedern. Mittlerweile ist Valerie Bures-Bönström nicht mehr bei „Mrs.Sporty“ aktiv.

Im Jahr 2009 schloss sie zusätzlich ein Studium der Wirtschaftswissenschaft an der London Business School in Dubai und London ab. 2012 gründete sie ein Start-up namens „Pixformance“, das für funktionelles Training digitale Sportgeräte anbietet, die in Krankenhäusern, Rehaeinrichtungen und Betrieben eingesetzt werden.

Auch sie selbst war immer sportlich. In ihrer Jugend hat sie täglich Feldhockey gespielt, stand meistens im Tor.

An die Freie Universität ist Valerie Bures-Bönström seit ihrem Studium immer wieder gern zurückgekehrt – manchmal, um an Diskussionsrunden über Unternehmertum teilzunehmen, manchmal, um sich bei der „Langen Nacht der Wissenschaften“ für Informatik zu engagieren, etwa wenn sie dort Vorträge hielt. Und auch den Erwerb des Dokortitels hat sie noch nicht aufgegeben. Dass sie ihre Dissertation mit Anfang zwanzig abgebrochen hatte, hing ihr so lange nach, dass sie diese mittlerweile wieder aufgenommen hat. Sie schreibt nun eine Doktorarbeit über Künstliche Intelligenz: „Eines Tages werde ich sie abgeben“, sagt Valerie Bures-Bönström. „Selbst wenn es erst mit siebzig ist: Das ziehe ich noch durch!“ ■



Ernst-Reuter-Preis |

Die Mathematik der Tropfen, Gase und Strömungen

Vor 35 Jahren erhielt der Mathematiker Gerald Warnecke den Ernst-Reuter-Preis für seine herausragende Dissertation. Seither haben ihn immer auch mathematische Anwendungen interessiert – vom Algorithmus bis zum Überschall.

VON DANIEL KASTNER

41

Gerald Warneckes Familie hat einen Hang zur Naturwissenschaft. Sein Vater ist ehemaliger Professor für Meteorologie an der Freien Universität, ein Onkel Mathematiker. Warnecke selbst ist seit vielen Jahren Professor für Numerische Mathematik an der Universität Magdeburg. Promoviert wurde er aber an der Freien Universität – und erhielt dort 1986 den Ernst-Reuter-Preis für seine Dissertation mit dem halsbrecherischen Titel „Über das homogene Dirichlet-Problem bei nichtlinearen partiellen Differentialgleichungen vom Typ der Boussinesq-Gleichung“.

Die „Berliner Morgenpost“, die über die Preisverleihung berichtete, fasste das Werk damals so zusammen: „Preisträger Dr. Gerald Warnecke-Lähnemann hat mathematische Gleichungen für die Schwingungsvorgänge in Materie aufgestellt.“ Diese Formulierung ist zwar nicht korrekt, denn tatsächlich fand Warnecke Lösungen für eine bereits bekannte Gleichung. Sie weist aber schon auf sein Interesse an anderen Naturwissenschaften hin. „Mich haben immer mathematische Anwendungen interessiert“, sagt er.

Geboren 1956 in Berlin-Neukölln, zog Gerald Warnecke bald nach Berlin-Zehlendorf. Eingeschult wurde er aber in der Nähe von Washington, D.C. Sein Vater, der Meteorologe, half damals dabei mit, Auswertungen der Daten von

Gerald Warnecke promovierte an der Freien Universität. Heute lehrt er als Mathematikprofessor an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg.

Foto: Jana Dünnhaupt

US-Wettersatelliten zu entwickeln. Zurück in Berlin, besuchte Warnecke die deutsch-amerikanische John F. Kennedy School. Er belegte im naturwissenschaftlichen Zweig der Gemeinschaftsschule neben Mathematik auch Biologie als Abiturfach. Daneben „habe ich die Klasse durchs Abitur gepaukt“, erzählt er. An einer Tafel, die ihm sein Vater geschenkt hatte, gab er seinen Mitschülerinnen und Mitschülern Nachhilfe bei sich zu Hause.

Die Idee, vielleicht Medizin zu studieren, verwarf Warnecke während seines Freiwilligen Sozialen Jahres beim „Evangelischen Johannesstift“ in Berlin-Spandau: Die Arbeitsbedingungen in der Pflege schreckten ihn ab.

An der Freien Universität schrieb er sich zum Wintersemester 1975/76 für Mathematik und Philosophie ein. Allerdings holte er sich nach dem Vordiplom die Erlaubnis, auf Physik umzusteigen. „Ich hatte gemerkt, dass mir im Mathestudium an einigen Stellen Physikkenntnisse fehlten.“

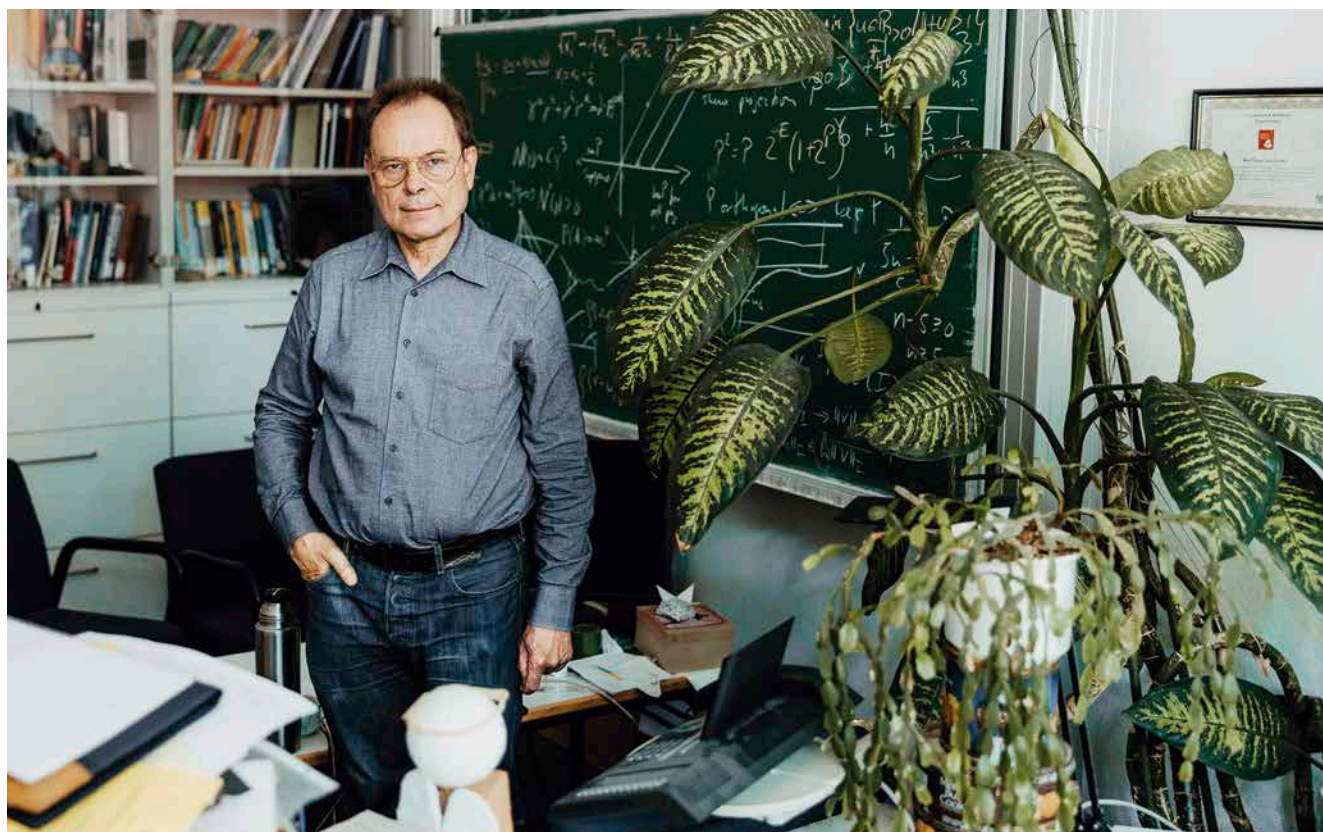
An seine „frühe Lehrtätigkeit“ an der Kindertafel knüpfte Warnecke nach dem Vordiplom als Tutor wieder an. Von dem Gehalt konnte er sich den Auszug bei seinen Eltern leisten. „Wir bekamen 1.000 Mark im Monat“, erzählt er. „Ich bin mit Gewinn aus dem Studium rausgegangen.“ So wohnte er in WG's, in einem sanierten Altbau in Schöneberg und einem unsanierten in Neukölln.

Nach dem Vordiplom begann Warnecke, sich zu spezialisieren. „Ich bin bei den partiellen Differentialgleichungen hängengeblieben“, erzählt er. Differentialgleichungen kommen zum Beispiel bei Prognosen zum Einsatz: Aus bestehenden Daten leiten sie künftige Entwicklungen ab. Ein aktuelles Beispiel sind etwa Prognosen zum Corona-Infektionsgeschehen.

Auf das Diplom folgte für Warnecke zunächst eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Mathematik der Freien Universität. Sein Plan war eine Promotion. Doch dann erhielt er die Zusage für ein Fulbright-Stipendium und studierte erst einmal an der University of

Warnecke prägt bis heute die Geschichte der Universität Magdeburg. Er war unter anderem zweimal Mitglied des Akademischen Senats, er wirkte als Dekan und Prodekan der mathematischen Fakultät und gehörte mehreren Magdeburger Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft an.

Foto: Jana Dünnhaupt



Wir freuen uns auf Sie

Die ERG widmet sich der Kontaktpflege zu den Ehemaligen der Freien Universität Berlin. Als Mitglied können Sie über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung der Freien Universität teilnehmen und dabei Forschung, Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern. Die ERG ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Mit Ihrer Mitgliedschaft sind verbunden

- ▶ Bevorzugte Einladung zu Veranstaltungen der Freien Universität
- ▶ FU-Account mit E-Mail-Adresse
- ▶ Ermäßigung für die GasthörerCard
- ▶ Mitarbeitertarif beim Hochschulsport
- ▶ Ermäßigung für Weiterbildungsangebote
- ▶ Ermäßigter Eintritt im Botanischen Garten
- ▶ Zugang zu folgenden Medien:
 - Magazin **wir** für die Ehemaligen der Freien Universität
 - FU-Beilage des Tagesspiegels
 - Wissenschaftsmagazin fundiert

Die aktuellen Angebote finden Sie auf unserer Homepage

www.fu-berlin.de/erg



Foto: Bernd Wannenmacher

Ernst-Reuter-Gesellschaft:

IBAN: DE98100500001010010111 · BIC: BELADEBEXXX

Ernst-Reuter-Stiftung der Freien Universität Berlin:

IBAN: DE53100500006000053507 · BIC: BELADEBEXXX

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT

Ich möchte der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e. V. beitreten (bitte ankreuzen):

- ☐ Mitgliedschaft/normal
(Mindestbeitrag 50,00 € / Jahr)
- ☐ Mitgliedschaft/ermäßigt
(Mindestbeitrag 10,00 € / Jahr für Studierende und Ehemalige einschließlich der ersten drei Jahre nach Exmatrikulation, bitte Nachweis beilegen)
- ☐ Institution/Firma
(Mindestbeitrag 150,00 € / Jahr)
- ☐ Fördermitgliedschaft
Ich bin bereit, statt des Mindestbeitrags von 50,00 € eine jährliche Spende von _____ zu zahlen.
- ☐ Ich möchte dem Kapitel _____ zugeordnet werden (optional)
Kapitelübersicht unter: www.fu-berlin.de/erg

KONTAKT:

Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen
der Freien Universität Berlin e. V.
Malteserstraße 74 – 100
D-12249 Berlin

Telefon: 030 – 838 52 303
Fax: 030 – 838 4 52 303
E-Mail: erg@fu-berlin.de

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Ernst-Reuter-Gesellschaft

Vorname _____ Name _____ Akad. Grad/Titel _____

E-Mail _____ Geburtsdatum _____

Straße _____ PLZ, Ort _____

Ich habe an der FU studiert von – bis _____ Ich war an der FU tätig von – bis _____

Ich bin einverstanden, dass die Angaben zu Vereinszwecken in einer rechnergestützten Adressdatei gespeichert werden. Alle Angaben sind freiwillig.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die zu entrichtenden Zahlungen bei Fälligkeit zu Lasten des Kontos durch Lastschrift einzuziehen.

Kontoinhaber _____

Kontonummer _____ Geldinstitut _____ BLZ _____

IBAN _____ BIC _____

Datum _____ Unterschrift _____

Minnesota „Dinge, mit denen ich mich in Berlin noch nicht befasst hatte“: Strömungsmechanik zum Beispiel. Das traf sich mit Warneckes Interesse an Anwendungen.

Seine Freundin und heutige Frau Christiane Lähnemann studierte damals Politikwissenschaft auf Lehramt am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität und folgte ihm zunächst nach Minneapolis. Kennengelernt hatten sich die beiden bei der Initiative zur Gründung einer unabhängigen Studentenvertretung, da die Freie Universität damals keinen AstA hatte. Bald kam in den USA der erste gemeinsame Sohn zur Welt, und so entschied das Paar, nach Berlin zurückzukehren.

Seine Assistentenstelle hatte man ihm freigehalten. Warnecke fand nebenbei noch Zeit, Klarinette und Saxophon bei der Kapelle „IG Blech“ zu spielen, die heute noch existiert.

Es war dann Professor Karl Doppel, der Warnecke das Dissertationsthema vorschlug und dann auch sein Doktorvater wurde.

In mathematischen Arbeiten geht es nicht um Literaturquellen oder Experimente, sondern um Beweise. Es gibt in der theoretischen Mathematik viele vermutete oder behauptete Aussagen über Gleichungen. Mathematikerinnen und Mathematiker versuchen zu beweisen, dass sie stimmen oder nicht stimmen. Sie wollen verstehen, unter welchen Voraussetzungen sich deren Lösungen wie ändern.

Fast zwei Jahre lang suchte Warnecke nach Beweisen, recherchierte, probierte, verwarf Rechenwege und überlegte, unter welchen Bedingungen Lösungen existieren. Doppel habe ihn „erst mal machen lassen“, erzählt Warnecke. Den fertigen Entwurf ging er dann aber systematisch und Schritt für Schritt mit ihm durch. Das Ergebnis war die mit „summa cum laude“ bewertete Dissertation, für die ihm die Freie Universität den Ernst-Reuter-Preis verlieh.

Der Preis, den die Freunde und Förderer der Ernst-Reuter-Gesellschaft stiften, geht jedes Jahr an bis zu fünf herausragende Doktorarbeiten und ist mit jeweils 5.000 Euro dotiert – damals mit 10.000 Mark. Die Ausgezeichneten um Warnecke waren der zweite Jahrgang, dem diese Ehre zuteil wurde.

Dass er in der Forschung bleiben wollte, stand für Warnecke auch nach der Promotion fest. Er trat eine Postdoc-Stelle an der Universität Stuttgart an und erforschte mit einem interdisziplinä-

ren Team Berechnungsverfahren für kleine Überschallgebiete, die auf den Tragflächen von Passagierflugzeugen entstehen. Diese Verfahren werden im Flugzeugbau verwendet und helfen dabei, Treibstoff zu sparen. Wieder so ein Beispiel für den praktischen Nutzen von Mathematik.

Nach seiner Habilitation vertrat Warnecke ein Semester lang einen Kollegen an der TU München, und 1994 wechselte der Ernst-Reuter-Preisträger in jene Stadt, in der Reuter bis zu seiner Absetzung durch die Nationalsozialisten als Bürgermeister gewirkt hatte: An der gerade erst aus drei Hochschulen neu begründeten Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg besetzte er den Lehrstuhl für Numerik an der mathematischen Fakultät.

So kurz nach der Wende bedeutete die Professur in Magdeburg auch Aufbauarbeit. „In den Anfangsjahren mussten wir ziemlich strampeln“, erzählt er. Die DDR hatte die damalige TU Magdeburg „mager gefahren“ und die Zahl der Studierenden und Professoren knapp gehalten. Als Warnecke anfang, war er einer von nur sieben Professoren. Im Laufe der Jahre wurden es 15.

Die Geschichte der Universität hat Warnecke bis heute mitgeprägt: Unter anderem war er zweimal Mitglied des Akademischen Senats, er wirkte als Dekan und Prodekan der mathematischen Fakultät, gehörte mehreren Magdeburger Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft an und ist heute wissenschaftlicher Direktor der Graduate Academy.

Gerade an den Graduiertenkollegs und Forschungsprojekten reizt ihn der interdisziplinäre Aspekt – oft ist es die Mathematik, die dabei die Brücke bildet. Etwa wenn Meteorologen und Astrophysikerinnen feststellen, dass kosmische Staubwolken sich ähnlich verhalten wie Gase auf der Erde, oder wenn Forschende numerische Gemeinsamkeiten zwischen einem Verbrennungsmotor und einer Supernova entdecken.

Natürlich arbeitete Warnecke nicht nur mit graduierten Forschenden zusammen, sondern führte auch Studierende in Analysis, Numerik und Zahlentheorie ein oder bot speziell zugeschnittene Mathematikvorlesungen etwa für angehende Ingenieurinnen und Ingenieure an. Dort lernen sie zum Beispiel, warum korrekte Algorithmen auf Computern manchmal versagen.

Warnecke ist außerdem Ko-Vorsitzender des interdisziplinären Evangelischen Hochschulbei-

Warnecke spielte während seiner Promotion Klarinette und Saxophon bei der Kapelle „IG Blech“. Die Kapelle existiert noch heute.

rats (EHB) Magdeburg, der sich mit christlich-ethischen Fragen von Forschung und Wissenschaft befasst. Der EHB Magdeburg bittet zweimal im Semester Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einer Magdeburger Hochschule um eine Laienpredigt. Warnecke verband 2005 in der hugenottischen Wallonerkirche den verheerenden Tsunami im Indischen Ozean mit der biblischen Jona-Geschichte.

Der Schwerpunkt seiner Forschung sind derzeit Gleichungen und Berechnungsverfahren

zu Strömungen mit Phasenübergang zwischen Wasserdampf und -tropfen. In der Lehre bietet er unter anderem Seminare zu Virusmodellen in der Biologie an. Daneben setzt er sich für eine effektive Klimapolitik ein – „in meiner Verantwortung für meine drei Enkel“. Die Mathematik „kann und wird hoffentlich dazu vielfältige wesentliche Beiträge leisten“, sagt er.

Seine Söhne setzen die naturwissenschaftliche Tradition übrigens fort: Der eine ist Physiker, der andere Biologe.

Am 5. Dezember 1986 berichtete die „Berliner Morgenpost“ über den Ernst-Reuter-Preis. Die Geehrten waren (v.l.n.r.): Gerald Warnecke (Mathematik), Rudolf Gambert (Chemie), Elke Hentschel (Germanistik), Klaus-Christian Köhnke (Philosophie) und Hartmut Lobeck (Medizin).

SEITE 4 – FREITAG, 5. DEZEMBER 1986

BERLIN

FU-Präsident übergab 10 000 Mark-Prämien – Kritik an Sparpolitik

Fünf junge Forscher wurden mit Ernst-Reuter-Preis ausgezeichnet

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde hat FU-Präsident, Prof. Dieter Heckelmann gestern, am 38-jährigen Gründungstag der Freien Universität fünf FU-Absolventen

Anzeige
Heydemann
 Platin Schmuck
 Direkt vom
 Hersteller
PLATIN
 Partner der Platin-Gilde
 1 Bl. 30 · Nürnberger Str. 17 · Tel.: 24 96 01

mit dem Ernst-Reuter-Preis für besonders hervorragende Dissertationen ausgezeichnet. Jeder Preisträger erhält 10 000 Mark aus dem Fonds der Ernst-Reuter-Stiftung der Förderer der FU.

- Dr. Klaus-Christian Köhnke erhielt den Preis für seine Doktorarbeit über die Geschichte des Neukantianismus, die wichtigste philosophische Richtung im 19. Jahrhundert. Köhnke habe mit seiner Arbeit ein Standardwerk geliefert, das noch lange von Bedeutung sei.
- Mit molekularen Vorgängen an Phasengrenzflächen, die im Korrosionsschutz und vielen industriellen Anwendungsbereichen von Bedeutung sind, hat sich Dr. Rudolf Gambert in seiner preisgekrönten Doktorarbeit beschäftigt.
- Der 41-jährige Mediziner Dr. Hartmut Lobeck vom Klinikum Charlottenburg, der vor einigen Jahren aus der „DDR“ kam, wurde ausgezeichnet für seine aufwendigen Untersuchungen zur Verbesserung der Diagnosemethode für Leberentzündungen, insbesondere

der verschiedenen Hepatitistypen. Die Arbeit sei weltweit einmalig und ein wichtiger Beitrag zum medizinischen Fortschritt.

- Preisträger Dr. Gerald Warnecke-Lähmann hat mathematische Gleichungen für die Schwingungsvorgänge in Materie aufgestellt.
- Ein ungewöhnliches und bisher nicht bearbeitetes Thema der deutschen Sprachgeschichte hat die einzige weibliche Preisträgerin, Dr. Elke Hentschel, aufgegriffen: Sie untersuchte Gebrauch und Ursprung typisch deutscher Füllwörter wie „ja“, „doch“, „eigentlich“, „denn“ usw., die in der Umgangssprache geläufig sind, zum Beispiel wenn man sagt: „Wie heißt Du denn?“ oder „Wie spät ist es eigentlich?“ Die Untersuchung sei nicht nur sprachhistorisch interessant, sondern habe auch Auswirkungen

auf Deutschkurse für Ausländer.

Die Feierstunde wurde vom Bläserorchester des Collegium Musicum der Berliner Universitäten musikalisch umrahmt.

Der Universitätspräsident wies in seiner Ansprache auf die schwierige Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses hin. Derzeit seien die Beschäftigungschancen für Akademiker im Hochschulbereich – nicht zuletzt infolge der rigorosen Sparpolitik – denkbar schlecht. Die Folge sei, daß die jungen Forscher in andere Beschäftigungsbereiche abwandern und eine Nachwuchslücke entsteht. Ein Beispiel für diese Misere des Nachwuchses ist der Preisträger Köhnke, der trotz seiner hervorragenden Dissertation bald auf der Straße stehe, weil sein befristeter Arbeitsvertrag an der FU ausläuft. **baw**



Echos Kammern



Zu Beginn von Iris Hanikas neuem Roman gelangen wir mit Sophonisbe, einer nicht mehr jungen Dichterin, nach New York. So tollkühn der Roman anhebt – schon am zweiten Tag befinden wir uns auf einem Empfang bei Beyoncé –, so unnachahmlich kaputtet er uns dort hin, wo die Aufgabe der modernen Dichtung liegt: eine neue, ganz andere Sprache zu finden für die Gegenwart, das Glück, das Wesentliche ... für alles. Es geht um das Leben in Städten (in der Mitte des Buches kehren wir nach Berlin zurück, das gerade in Gefahr steht, ebenso

vom Geld plattgewalzt zu werden wie New York), es geht aber auch um einen späten Liebeswahn, der jedoch nicht in den Abgrund führt, sondern nur die letzte Hürde vor der Befreiung von den Zumutungen des Triebs ist, worauf man sich den Freuden des Alters hingeben kann. Aus der Jurybegründung: „Echos Kammern“ ist ein großes Literaturvergnügen, ein Reiseroman ebenso wie ein Liebesroman, streckenweise ein Action-Roman und ein Lebensratgeber. Iris Hanika, Preisträgerin der Leipziger Buchmesse 2021, studierte an der Freien Universität Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Neuere deutsche Literatur.



Preisträgerin der Leipziger Buchmesse 2021: Iris Hanika
Foto: Alberto Novelli

Iris Hanika: Echos Kammern;
Literaturverlag Droschl; 240 Seiten;
ISBN: 9783990590560; 22 Euro

46

Ich bin von hier. Hört auf zu fragen!

„Die Art, wie wir über Migration, Geflüchtete und Integration reden, zeigt: Wir tun so, als könnten wir ernsthaft entscheiden, ob wir Migranten im Land haben wollen oder nicht“, sagt die Journalistin Ferda Ataman. Wie viele andere Deutsche mit ausländischem Namen hat sie es satt, erklären zu müssen, wo sie eigentlich herkommt. In ihrer Streitschrift stellt sie fest: „Wir haben ein Demokratieproblem, kein Migrationsproblem.“ Ferda Ataman studierte Politikwissenschaft – auch am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität.



Ferda Ataman: Ich bin von hier. Hört auf zu fragen!
Verlag: S. FISCHER; 208 Seiten;
ISBN: 978-3-10-397460-7; 13 Euro

Rechtsstaat am Ende

Jeden Tag erlebt Oberstaatsanwalt Ralph Knispel den Bankrott von Recht und Gesetz. In seinem Buch legt er offen, wie es um die deutsche Justiz steht und entwickelt Ideen, um die verlorene Macht zurückzugewinnen. Denn die Zustände sind besorgniserregend: Polizei und Justiz sind dramatisch unterbesetzt, Tatverdächtige werden frühzeitig entlassen, der Anteil aufgeklärter Straftaten geht zurück. Die Folge: Immer mehr Menschen verlieren das Vertrauen in unser Rechtssystem. Knispel studierte Jura an der Freien Universität.



Ralph Knispel: Rechtsstaat am Ende;
Ullstein Verlag; 237 Seiten;
ISBN 978-3-550-20088-5; 22,99 Euro

Impressum

wir – Magazin für die Ehemaligen der Freien Universität Berlin, 18. Jahrgang/1-2021
Alumni-Büro
Kaiserswerther Straße 16-18, 14195 Berlin
E-Mail: alumni@fu-berlin.de

Redaktionsleitung
Bernd Wannenmacher
wir-magazin@fu-berlin.de

Herausgeber
Der Vorstand der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer und Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.
(V.i.S.d.P.: Peter Lange); Malteserstraße 74–100, D-12249 Berlin
Phone: +49 30 838 52 303 | Fax: +49 30 838 452 303

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:
Jonas Krumbein, Viola Neukam,
Steffen Terberl

Druck
H. Heenemann GmbH & Co KG
Bessemer Straße 83-91
12103 Berlin

Gestaltung
unicom werbeagentur GmbH
Parkaue 36, 10367 Berlin
www.unicommunication.de

Titelbild
Bern Wannenmacher
Dank an das Team von campus.leben und der Stabsstelle Presse und Kommunikation

wir erscheint mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Freunde, Förderer & Ehemaligen der Freien Universität Berlin e.V.

WIR DRUCKEN für die, *die Vielfältigkeit wollen.*

HEENEMANN druckt vielfältig! Ob Broschüren, Briefbogen oder Visitenkarten – wir sind Ihr Spezialist für Druckerzeugnisse in Berlin!

Jetzt online bestellen!
www.heenemann-druck.de



Mehr als eine Druckerei. Seit 1906.



Buch- und Offsetdruckerei

H. Heenemann



UNISHOP

der Freien Universität Berlin
ERG Universitätsservice GmbH
Otto-von-Simson-Str. 26
14195 Berlin

Telefon: 030 / 838 - 73491
Fax: 030 / 838 - 4 73491
E-Mail: unishop@fu-berlin.de



UNISHOP

im Foyer der Mensa II
(Silberlaube)



Öffnungszeiten:

Montag – Donnerstag
von 10.00 – 16.00 Uhr
Freitag von 10.00 – 15.00 Uhr

verkürzte Öffnungszeiten
während der vorlesungs-
freien Zeit

